

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 100

Celje, Sonntag, den 22. Dezember 1929

54. Jahrgang

Weihnachtszeit

Wer vermag den feinen Zauber dieser geheimnisvollen Zeit in Worten auf das nüchterne Papier zu bannen? Alle hüllt er ein: die Kinder, für sie ist er heilige Wahrheit; die Eltern, für sie ist er ein wunderbarer Jungbrunnen, weil er ihnen das Schönste schenkt, was es im Leben überhaupt gibt, die reine Freude in den Augen ihrer Lieblinge; die einsamen Alten, auch wenn die kalten Erfahrungen ihrer vielen Jahre noch so widerstreben, der Zauber der Weihnachtszeit ergreift doch auch sie und führt sie zurück in die blühenden Paradiese der Jugend.

Selige, gnadenvolle Weihnachtszeit! Das Symbol des Werdens und der Zukunft läßt sie in bitterem Winter, während ringsum das Land in Erstarrung liegt, geboren werden: ein liebliches Kindlein. Ein Kindlein, das noch nichts weiß von der Härte des Lebens, nichts von Leiden, nichts von der blutigen Dornenkrone. Diese vollkommene Unschuld ist es, die uns Menschen immer wieder so unwiderstehlich bezaubert. Denn dieses göttliche Kindlein ist nicht etwas, was außerhalb von uns liegt. Es ist in uns allen. Jeder von uns war einmal ein solches Kindlein und die Sehnsucht nach der Herrlichkeit dieser lüftenreinen Unschuld begleitet uns alle bis zum Grabe.

Weihnachtszeit! Selige Zeit der Kinder! Solange wir klein waren, warteten wir mit brennendem Verlangen auf die kommenden Wunder des Lebens. Wir wußten nicht, daß die Kindeszeit das Wunderbarste ist. Mit gläubigen Weihnachtsaugen blickten wir nur voraus, dem heranbrausenden Leben der Großen entgegen. Als wir aber dann groß waren, wendeten wir enttäuscht die Blicke, so oft wir nur konnten. Und da gibt es nun einen Abend im Jahr, wunderbar symbolisiert, an dem wir dem Leben der Großen ganz den Rücken kehren und in das Wunderland unserer Kindheit zurückschauen. Glückselig, wer dann selber Kinder hat und an ihrer Freude wieder zum Kinde werden kann. Trauriger heiliger

Betrachtungen einer Mutter zum Weihnachtsfest

Haben nicht bis in die letzte Stunde vor dem Weihnachtskirschgang armselige Sorgen das Herz der Hausfrau und Mutter bedrückt? Und all die Wochen vorher, wenn die Kinder mit Fragen und Wünschen erwachten und zu Bett gingen: „Mutter, was bringt mir das Christkind?“ Und man hat dagestanden mit müde gearbeiteten Händen, hat im Geist nachgerechnet, wie weit das Wirtschaftsgeld noch reicht und hat die kleinen Trager beschwichtigt: „Es wird dir viel Schönes bringen, Liebling, wenn du artig bist!“

Man hat nachts schlaflos gelegen, weil Gedanken kamen, die wie schwarze Vögel über unserm Haupt kreisten, und wenn ein Lichtstrahl fallen wollte durch die Türen unseres Herzens, ein weihnachtlicher Schimmer, blies der Wind Schneeflocken hinein und es fuhr kalt in das Innerste wie ein Schred: „Das Geld reicht nicht! Was sind das für Weihnachten!“

O, es sah manchmal gar nicht nach Weihnachten aus im Herzen und man mußte sich selbst schelten, daß man sich so unterkriegen ließ von materiellen Sorgen. Weil man nicht so konnte, wie man wollte. Weil man schönere, reichere Weihnachten erlebt hat,

Abend, wer einsam sitzt und nur in sich hineinblickend zurückwandert zu verlorenem Märchenglück. Aber ein heiliger Abend ist es auch für den Einsamen, denn in dem erinnernden Wiedererleben wird seine Seele geheiligt.

Heiliger Abend der Liebe! Nie sind die Herzen so offen, die Blicke so entsüht wie da. Allüberall in der ganzen Welt blüht die Liebe auf mit den Lichtern der duftenden Christbäume. Solche Stunden, die wie diese erfüllt wären mit den Wünschen aller Menschen, einander Freude zu bereiten, gibt es im ganzen langen Jahr nicht wieder. Und weil das Größte doch die Liebe ist, die Freude schenkt oder einmal geschenkt hat, behält die Weihnachtszeit für jeden Menschen ihren wunderbaren Zauber, ob ihm nun ihre kirchliche Bedeutung noch etwas sagt oder nicht. Denn eines bleibt sie für jeden: die kindlichste und reinsten Feiertag des Jahres!

Politische Rundschau Inland

Vor der Ernennung der Leitung des Sokol des Königreiches Jugoslawien

Am 26. I. M. verfließt die Frist, bis zu welcher die bisherigen Turnvereine ihren Beitritt zum Sokol des Königreiches Jugoslawien anmelden müssen, sofern sie nicht aufgelöst werden wollen. Bisher hat der jugoslawische Sokol seinen Beitritt erklärt, ferner ein Verein des kroatischen Sokol am Nordufer der Adria, in Bribir. Wie man behauptet, werden dem letzteren Beispiele noch viele Vereine des kroatischen Sokol nachfolgen, namentlich jene im Küstenland. Nach Ablauf der obigen Frist wird die Ernennung der obersten Leitung des neuen Sokolverbandes erfolgen.

Ausland

Dr. Korošec auf einer Reise durch Deutschland

Den Besuch des jugoslawischen Ministers Dr. Korošec, der inzwischen bekanntlich vom Reichs-

präsidenten von Hindenburg in Audienz empfangen worden ist, kommentiert an leitender Stelle die angeführte „Deutsche Allgemeine Zeitung“ folgendermaßen: Nach einer Belgrader Nachricht befindet sich zur Zeit der jugoslawische Minister Dr. Korošec auf einer Reise durch Deutschland. Wie wir hören, wird er demnächst nach Berlin kommen, um auch hier mit Vertretern der deutschen Wirtschaft und Politik persönliche Verbindungen aufzunehmen. Seine Reise hat rein privaten Charakter und entspringt der lebhaften Anteilnahme, die Dr. Korošec allen Fortschritten der Technik und der Gestaltung des modernen Wirtschaftslebens entgegenbringt. Der hervorragende Gast hat bekanntlich schon in der Vorkriegszeit im politischen Leben der österreichisch-ungarischen Monarchie eine bedeutende Rolle gespielt. Im neuen jugoslawischen Staat nahm er von Anfang an eine anerkannte Stellung ein. Er war wiederholt Minister und hat im Sommer vorigen Jahres als Ministerpräsident längere Zeit die Geschäfte seines Landes geleitet. Nach dem 6. Jänner ist er Mitglied der Regierung geblieben und hat darin mehrere Ressorts verwaltet. Augenblicklich bekleidet er den Posten eines Forstministers. Korošec gehört sicherlich zu den befähigten und erfahrensten Politikern Jugoslawiens, und es ist ihm durch seine Aktivität insbesondere auch gelungen, seinem slowenischen Volksstamm beachtliche Vergünstigungen zu erwirken. Wir freuen uns aufrichtig über den Besuch dieses hervorragenden Staatsmannes und hoffen, daß Herr Dr. Korošec in Deutschland die besten Eindrücke empfangen und erkennen wird, welche große Sympathien man im Deutschen Reich dem jugoslawischen Staat und seiner Bevölkerung entgegenbringt. Wir hoffen, daß dieser Besuch dazu beitragen wird, das gegenseitige Verständnis zu fördern und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu befestigen und weiter auszubauen. Wir sind aber auch der Überzeugung, daß Herr Korošec aus Deutschland bei aller Sympathie, die ihm und seinem Staate entgegengebracht wird, doch auch mit dem tiefen Eindruck in seine Heimat zurückkehren wird, daß man in allen deutschen Kreisen den dringenden Wunsch hegt, der deutschen Minderheit in Jugoslawien mögen alle jene Rechte, auf die sie gerechter Weise Anspruch erheben kann, zugebilligt werden. Wir haben es bereits wiederholt gesagt und müssen bei dieser Gelegenheit aufs neue betonen, daß ein

damals, als man in die Spartasse gehen konnte, weil „nur einmal im Jahr Weihnachten ist“.

Mutter sein und die Wünsche der Kinder nicht erfüllen können! Welche Wünsche? Was sind das für unerfüllbare Wünsche: eine Puppe, ein Schaukelpferd, ein Steinbaukasten? Nein, man ist hart und mitteillos gegen sich selbst und erkennt: es sind da noch andere Wünsche, zu deren Erfüllung uns manchmal die Kraft ausgeht im Alltag unseres Mutter- und Hausfrauentums. Es ist, als schloße sich eine Tür in der Seele, als würde etwas entseelt und zu Stein, wenn man so rechnet und rechnet und es will nicht langem...

Mit solchen Gedanken hat man dageessen und es kamen plötzlich Kinderschritte über die Treppe und eine Tür ging auf und es legten sich warme, weiche Kinderarme um unseren Nacken. „Mutter,“ sagte das Kind, „Mutter, bald ist Weihnachten!“ und es klang eine große Seligkeit in dieser Stimme und die Augen glänzten, als hätten sie den Weihnachtsmann gesehen...

Da fielen plötzlich alle Sorgen von uns ab und wie wir dem Kinde über das seidige Haar strichen, tauchten Erinnerungen in unserer Seele auf und wir sahen uns selbst als Kinder auf das Klingelzeichen des Weihnachtsmannes warten. Da

beugte man sich jäh über das Köpfchen der Kleinen und murmelte unter mütterlichen Küssen: „Bergib, Kind!“

Ja, ja, es ist gut und gerecht, sich das alles zu sagen und zu wiederholen hier unter dem Christbaum, während die Kinder mit den Puppen und den anderen Sachen spielen, während der Mann dort im Sessel sitzt und dem Rauch seiner Weihnachtszigarre nachblickt. An was mag er denken? Sagt auch er sich die Wahrheit, bittere Wahrheit manchmal: Man hat dies und das nicht recht getan! Man hat sich zu sehr unterkriegen lassen! Man ist zu sehr Alltagsmensch geworden!

Sieh, nun ist ja alles gut. Der Baum ist geschmückt, die Lichter brennen, das Glück der Kinder ist ungetrübt. Wie preßt unser Mädel das alte Püppchen an das Herz, das alte Püppchen, dem wir nur einen heilen Kopf und ein paar selbstgenähte Kleider gegeben haben. Und wie stolz reitet Georg auf dem Schaukelpferd, das du auf einer Auktion erstanden. Es hat ja alles gereicht, es ist alles getan worden, was getan werden konnte, es sind Pfefferkuchen gebacken und die Gans ist zubereitet für die Feiertage. Wie groß waren unsere Wünsche, als wir uns zum ersten Male die Weihnachtsvorbereitungen überlegten und wie schwer lastete die Sorge auf uns. Und nun ist ja alles gelungen,

wirklich freundschaftliches Verhältnis zwischen Jugoslawien und Deutschland nur dann denkbar ist, wenn den Deutschen in Jugoslawien die Rechte gegeben werden, auf die sie nach Billigkeit und Gerechtigkeit Anspruch erheben dürfen.

Dr. Wilfan bei den Lausiger Wenden

Der Präsident des europäischen Minderheitenkongresses Dr. Jozip Wilfan ist nach Abschluß eines Kongresses der Minderheitenführer in Berlin nach Baugen abgereist, um sich hier über die Lage der wendischen Minderheit zu informieren, die am Kongress in Berlin nicht vertreten war, weil ihre Führer im Verein mit den Polen bekanntlich eine Sonderpolitik in Minderheitenangelegenheiten zu verfolgen belieben.

Das neue österreichische Pressegesetz

Der österreichische Nationalrat hat am 19. Dezember eine Novelle zum Strafgesetz angenommen, welche von den Blättern als Ausnahmsgesetz gegen die Presse bezeichnet wird. Das Gesetz hat den Zweck, die giftigen Auswüchse hintanzuhalten, die namentlich in den Wiener sozialdemokratischen Blättern auf das üppigste wuchern, ist aber natürlich noch immer so frei, daß jede irgendwie sachliche Kritik möglich erscheint. Interessant ist, daß dieses Gesetz auch vom Ljubljanaer „Zutro“ als reaktionär bezeichnet wird, weil es durch seine Strafbestimmungen die Kritik der Öffentlichkeit „einschränkt“.

Ein Torpedo gegen den Young-Plan

Von Seite des Pariser Generalstabsblattes „Echo de Paris“ wird dem englischen Schatzkanzler Snowden die Absicht untersuchen, für den Young-Plan die Aufnahme von Sanktionen zu fordern, die in Kraft zu treten hätten, wenn Deutschland einmal nicht zahlen würde können. In den maßgebenden politischen Kreisen Deutschlands ist von einer solchen Absicht Snowdens nichts bekannt, man hält die Nachricht für einen Torpedierungsversuch jener Kreise in Frankreich, denen Sanktionen noch immer wichtiger sind als Reparationen.

Aus Stadt und Land

Frohe und gesegnete Weihnachten wünschen allen Lesern und Freunden der „Deutschen Zeitung“

Schriftleitung und Verwaltung.

Die Weihnachtsfeiertage und das Neujahr fallen für die technischen Möglichkeiten unserer Zeitung heuer etwas verfrüht (Mittwoch u.

die Kinder freuen sich und wir sitzen unter dem Baum und — sind zufrieden.

Nein, wir sind noch nicht ganz zufrieden. Mit uns selbst nicht. Wir schelten uns, daß wir von den äußeren Vorbereitungen uns so sehr die innerliche Vorbereitung auf das Fest stören lassen. Wir haben für äußere Dinge zu sorgen getrachtet und vergaßen, daß auch in unserer Seele ein Weihnachtsbäumchen zu schmücken war und viele erloschene Lichter wieder anzuzünden und viele Geschenke auszubreiten waren. Wir fühlen es plötzlich, wie nun die Kinder sich an den Händen fassen und um den Baum schreiten mit hellem Singen: Das Wunder des Weihnachtsfestes liegt nicht in all diesen Puppen und Schaupferden, im Lichterglanz des Baumes, o, wir tragen es auf einmal in brennender Brust, unsere Seele brennt weihnachtlich, lauter Kerzen sind darin entzündet.

Mütter sitzen mit im Schoß gefalteten Händen unter dem Weihnachtsbaum. Sind dem Alltag, ihren armseligen Sorgen entrückt, als sähen sie über sich den Stern von Bethlehem. Die da nun sitzen mit entspanntem Gesicht, mit ruhenden Händen, wie gleichen sie in dieser Weihstunde Maria

Ein Glas „Palma“

natürliches Bitterwasser beseitigt bei täglichem Gebrauch Magenleiden, Magen- und Darmkatarrh, schlechte Verdauung, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden. Berühmte Aerzte empfehlen „Palma“ als das beste natürliche Haus-Heilmittel. Verlangt „Palma“ in Apotheken, Drogerien, Spezereigeschäften oder in der Hauptniederlage: Drago Zaidarić, Celje, Javno saladšice.

Donnerstag Feiertage und am Mittwoch darauf Neujahr!), so daß wir bemüht sind, damit die Sonntagsnummer nicht ausfällt, diese als Weihnachtsnummer hinausgehen zu lassen. Als nächstfolgende Nummer erscheint dann infolge der gleichen technischen Gründe die Neujahrsnummer, und zwar mit dem Datum von Donnerstag, dem 2. Jänner.

Für die **Huldigungsdeputation** aus Slowenien haben sich bisher beim Bürgermeister von Ljubljana Dr. Buc 90 Gemeinden gemeldet. Der Tag der Audienz ist offiziell aus Beograd noch nicht angegeben worden. Die Deputation wird über 200 Bürgermeister und Gemeinderatsmitglieder zählen.

Ministerpräsident Zivkovic mit dem Großkordon der Ehrenlegion ausgezeichnet. Am 16. Dezember hat der französische Gesandte am Beograder Hof dem Ministerpräsidenten General Zivkovic den Großkordon der französischen Ehrenlegion überreicht.

Plötzlicher Tod eines Zagreber Philanthropen. Auf der Galaveranstaltung der Beograder Offiziere verschied am Dienstag vor Mitternacht der Zagreber Großkaufmann Sandor A. von Alexander-Sesvetski, der als Gemeinderat der Stadt Beograd an der Huldigungsdeputation teilgenommen hatte, plötzlich an Gehirnschlag im Alter von 63 Jahren. Der Verstorbene war in Zagreb als großer Wohltäter der Armen bekannt; sein eigentliches Lebenswerk bildete die Organisierung des Volksküchenvereines „Prehrana“, der bei seinem vor kurzem gefeierten 15-jährigen Bestande einen Vermögensstand von 32 Millionen ausweisen konnte.

Ein Geschenk Deutschlands an den Papst anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums. In den Blättern von Rom kommt allgemein die Bewunderung zum Ausdruck, die das Geschenk der deutschen Reichsregierung an den Papst ausgelöst hat. Das Geschenk besteht aus einem prachtvollen Porzellan-Tischservice, das 600 Stücke umfaßt, die in den berühmtesten deutschen Fabriken hergestellt wurden.

Verhaftung eines Mitschuldigen an den Zagreber Morden. Die Polizei in Graz hat auf Aufforderung der Zagreber Polizei den Studenten Milan Vorkovic wegen Verdachtes der Mitschuld an der Ermordung der zwei Zagreber Detektive verhaftet.

Dr. Noldin gestorben. Der Südtiroler Rechtsanwalt Dr. Noldin, welcher bekanntlich auf den Epirischen Inseln interniert worden war, weil er deutschen Kindern deutschen Hausunterricht versorgt hatte, ist an dem schweren Leiden, das er sich in der Internierung zugezogen hatte, gestorben.

Eine Bergwerkskatastrophe ereignete sich in einem 1000 Meter tiefen Schacht in Ollahama (Vereinigte Staaten) infolge einer Schlagwetterexplosion, wobei 60 Bergleute den Tod fanden.

Wie Klein-Inge Weihnachten feierte

Von Hansi Rubin

„Mami, heut' Nacht hat mir vom Krampus geträumt!“ sagte die vierjährige Inge am Morgen des ersten Weihnachtstages und kuschelte sich noch einmal herzlich gähnend in ihr Bettchen hinein.

„Aber!“ staunte die Mama, „jetzt träumen die braven Kinder vom Christkindelein und nur die ganz unartigen werden noch vom Krampus verfolgt.“

Klein-Inge blinzelte von unten herauf die Mama an und lispelte wie eine reuige Sünderin: „Weißt, weil ich immer so was Garstiges sagen tu: verdammtes Zeug und so allerhand!“

„Pfui Inge, das darf man doch nicht, so was spricht kein anständiger Mensch!“

„Aber — du hast es doch gesagt! Weißt nämlich, wie dir die Scher' vom Rasten heruntergefallen ist, hast du gesagt: „verdammtes Zeug!““

Die Mama muß in diesem Augenblick an einen sehr weisen Ausspruch von Goethe denken, der lautet: „Man könnte erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern selbst erzogen wären!“ — Ablenkend sagt sie dann:

„Nun aber flink aus dem Bettchen, Inge, das Frühstück wartet schon!“

„Ich mag nichts essen, ich werd heut' erhungern!“ sagt Inge und schneidet dazu ein Gesichtel wie das böse Wetter.

„Man sagt: verhungern, aber das wirst du schon nicht. Heute Abend gibt es nämlich Honigkuchen.“

Ungeheure Goldlager sollen von der wissenschaftlichen Expedition, welche im Namen der Moskauer Akademie Professor Oberkof führt, in der Nähe von Irkutsk in Sibirien entdeckt worden sein.

Gemälde um 25.000 Pfund versunken. Der Dampfer „Manula“ ist bei Cap Dunedin gesunken. 200 Passagiere und Matrosen konnten sich in Rettungsbooten retten. Unter der Ladung, die gänzlich verloren ist, befanden sich zahlreiche Gemälde moderner englischer Maler, die einen Gesamtwert von 25.000 Pfund (7 Millionen Din) darstellen.

Die „göttliche“ Suzanne als Verkäuferin. Die berühmte französische Tennisspielerin Suzanne Lenglen, die beste Spielerin der Welt, hat in einem Pariser Modengeschäft eine Stelle als Verkäuferin angenommen.

Die 15.000 Kinder der Besatzungsarmee. Der Rheinische Frauerverband hatte bei den zuständigen Stellen in Paris und London Schritte unternommen, um Alimentsbeiträge für die 15.000 unehelichen Kinder zu erhalten, die nach dem Abzug der französischen und englischen Besatzungstruppen im Rheinland zurückgeblieben sind. Das französische Gesetz kennt nur Alimentationen für den Fall, daß der Vater sich ausdrücklich zur Vaterschaft bekennt. Eine Alimentspflicht besteht im übrigen nicht; die zuständigen französischen Stellen haben eine glatte Abjage erteilt. Noch peinlicher war die Antwort Englands; das englische Gesetz bestimmt, daß ein britischer Untertan keinerlei Verpflichtung gegen Nachkommen hat, die nicht unter der englischen Flagge geboren wurden. Der Rheinische Frauerverband hat sich mit dieser Antwort nicht zufrieden gegeben und hat bei den Gerichten in Paris und London Klagen angestrengt. Wenn auch diese Bemühungen vergeblich sein sollten, wird der Verband diese Angelegenheit vor den Völkern bringen.

Gebrauchen Sie **Koliner Zichorie**, damit Sie Ihre Nerven schonen. Allen unseren werten Kunden wünschen wir recht herzliche und frohe Weihnachten und rufen Prost Neujahr! Koliner Nahrungsmittelfabrik A.-G., Ljubljana.

Celje

Am Goldenen Sonntag, dem 22. Dezember, sind laut Bewilligung des Banus alle Geschäfte von 8 bis 14 Uhr geöffnet.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 22. Dezember, entfällt der Vormittagsgottesdienst, da am Nachmittag um 4 Uhr in der Christuskirche die Kinderweihnachtsfeier und ein Teil der Armenbescherung stattfindet. Am 1. Weihnachtstag, dem 25. Dezember, wird um 10 Uhr vormittags ein Festgottesdienst mit der Feier des hl. Abendmahls verbunden abgehalten. Am 26. findet kein Gottesdienst in Celje statt. Am 29. Dezember dagegen wieder um 10 Uhr, am 31. Dezember (Silvester) abends um 6 Uhr und am Neujahrmorgen um 10 Uhr.

„Ich werd heut' den ganzen Tag nichts essen!“ erklärt Inge bestimmt, „erst am Abend, weißt du!“ Und sie hält Wort. Sie fastet bis Mittag, wo sie einen Löffel voll Milchreis kostet. Hierauf — nach einer Viertelstunde — bestellt sie um einen Apfel. Um vier Uhr ist Jausenzeit und Mama schneidet des Gastes wegen den Gugelhupf auf. Da nimmt sich Inge ein Stück mit recht viel Rosinen und wühlt sie mit spitzen Fingerchen heraus. „Weißt, ich mach' Bröseln für die Vogerl!“ entschuldigt sie ihre Zerstörungsarbeit. Das Gugelhupfstück sieht endlich aus wie von Mäusen benagt. Sie schiebt es der Mama auf den Teller: „Ich bin nicht geizig!“ sagt sie großmütig und klettert vom Stuhl herab, um noch unterm Tisch nach Brosamen für die hungrigen Vögeln zu suchen.

Dann will sie wissen, wo das Christkind herinkommen wird, durch die Türe oder durchs Fenster? Und ob es denn noch nicht dunkel genug wäre für den Lichterbaum? Sie fiebert bereits vor Ungebuld und Erwartung. Dann kommt jemand die Treppe herauf, aber es ist nur Darzi, der zwölfjährige Sohn des Hausherrn. Er glaubt nicht mehr an das Christkind, will aber Inge eine Freude machen und sagt in seinem schlechten Deutsch: „Ich hob sie gesehen, sie ist vorbei geflogen!“ „Wer?“ fragt Inge geringschäßig. „Die Christkindel!“ Sie hot silberne Flügel gehobt.“ Inge schaut ihn voll Verachtung an.

„Du verstehst ja nix!“ sagt sie belehrend, „das Christkind ist doch unsichtbar.“ Darzi ist nicht geirrt, er trollt gemächlich von dannen und sagt noch im Weggehen:

Evangelische Kinderweihnachtsfeier. Wie alljährlich findet am 4. Adventssonntag, also am 22. Dezember, abends um 4 Uhr in der Christuskirche die Kinderweihnachtsfeier mit Deklamationen und vielen Liedern der Kinder statt. Seit Wochen mühen und plagen sich die Kinder, um Eltern und Kinderfreunden eine rechte Weihnachtsfreude bereiten zu können. Anschließend an die Kinderfeier findet der erste Teil der Armenbescherung statt, die am Montag vormittag im Gemeindefaal des Pfarrhauses fortgesetzt wird. Jedermann ist zu der Weihnachtsfeier herzlich eingeladen.

Weihnachtliche Feierstunde in der Evangelischen Kirche. Eine selten schöne, vom rechten Weihnachtszauber durchwehte Feierstunde hat uns der Evangelische Gesangsverein Sonntag, den 15. Dezember, abends in der Christuskirche bereitet. Der erst vor kurzem gegründete Chor hat dank seinem hochmusikalischen Leiter, Herrn Ing. Edmund Unger-Ullmann, schon eine staunenswerte Ausgeglichenheit und Ausdrucksfähigkeit erreicht. Anerkennenswert ist vor allem die Reinheit der Intonation, die wirkungsvolle Dynamik, nicht zuletzt die Deutlichkeit der Aussprache. Diese Vorzüge des Chores kamen namentlich den zum Teile gar nicht einfachen Weihnachtsliedern aus alter Zeit zugute, wie z. B. „Die Weihnachtsnachtsigall“ aus dem Bamberger Gesangsbuch 1670, „Freut Euch Ihr lieben Christen“ von Leonhard Schröter 1580, „Es ist ein Reis entsprungen“ von Michael Praetorius, einem Meister aus der vorlutherischen Zeit. Das zuletzt genannte Lied sowie das alte Volkslied „Maria durch ein Dornwald“ wurden von einem Terzett, bestehend aus den Damen: Hoffs, Sella und Unger-Ullmann, mit feiner Kunst vorgetragen. Jeder, der weiß, daß gerade solche Sologefänge zu den heftigsten gehören, was es auf dem Gebiete der Vokalmusik gibt, wird den drei Damen wärmste Anerkennung zollen müssen. Wundervoll wirkten auch die alten Volkslieder „Maienlied zur Weihnachtszeit“ (Tirol), „Der Heiland ist geboren“ (Oberösterreich). Es ist bedauerlich, daß das echte deutsche Volkslied bei uns verhältnismäßig wenig Verständnis findet, ein Umstand, der zum großen Teil auf unser vereinsamtes Dasein, ferne vom großen Strom deutschen Kulturlebens, zurückzuführen sein dürfte. Nur Sänger, die dem tiefsten deutschen Wesen nicht durch Abtrennung vom Stammvolke und beständige Berührung mit einer andersgearteten Kultur entfremdet sind, werden die ganze Schönheit des deutschen Volksliedes zu empfinden vermögen. Umso dankbarer dürfen wir jenen sein, die sich dadurch nicht irre machen lassen und uns immer wieder echte deutsche Volkslieder in Ohr und Herz singen. Und gar die deutschen Weihnachtslieder! Kein anderes Volk hat das göttliche Kind in der Krippe mit so tiefer Frömmigkeit und bezaubernder Lieblichkeit besungen wie das deutsche. Darum Dank den Sängerinnen und Sängern, die uns einen Trunk aus diesem Zauberquell in schöner Schale kredenzt haben! Meister Interberger begleitete

die meisten Lieder mit seinem feinabgestimmten Orgelspiel. Pfarrer Gerhard May verband die einzelnen Gefänge in seiner unnachahmlichen Art zu einem kunstvoll geschlossenen Ganzen. Das einzigartige Thema „Weihnacht“ machte deutlich fühlbar, die edelsten und geheimsten Kräfte dieser starken, mit Verstandes- und Herzenskultur reich begnadeten Persönlichkeit frei. Ganz eingesponnen in die traulichste Weihnachtsstimmung verließen die zahlreich gekommenen Kunstfreunde die Kirche.

40-Jahrfeier der sozialen Versicherungs-gesetze. Die Arbeiterfachorganisationen veranstalten am Sonntag, dem 22. Dezember 1929, um 10 Uhr vormittags in Saale der Arbeiterkammer in Celje eine 40-Jahrfeier der sozialen Versicherungsgesetze. Programm: 1. Begrüßungsansprache und Eröffnung,

2. Festrede (gehalten von einem Redner aus Ljubljana), 3. Annahme der vorgeschlagenen Resolution, 4. Schluß. Zu dieser Feier, welche gleichzeitig auch eine Manifestation für die Einführung der Alters- und Invalidenversicherung sein wird sowie dafür, daß die Reform der Kranken- und Unfallversicherung keine Verschlechterung bringen darf, lädt die Expositur des Kreisamtes für Arbeiterversicherung in Celje alle organisierten und nicht organisierten, Arbeiter, Angestellten, wie auch alle Freunde der Sozialversicherung höflich ein.

Nachfeier des Hausorchesters. Unser Hausorchester vereinigte seine Mitglieder und Gäste am Donnerstag, dem 12. Dezember d. J., abends in den Gastlokaltäten der Frau Savodnik zu einem musikalisch-gemütlichen Abend. Der Obmann des

HUMANIK

Preiwwerte

Weihnachts-Geschenke



48.-



129.-

„Ich muß schauen, ob sie schon zu mir kommen is!“
Endlich, endlich schlägt die ersehnte Stunde.

Inge hat im Nebenzimmer gewartet und fliegt jetzt zur Türe herein, durch die man sie vor drei Minuten hinausgeschoben hatte. Und da — ach, es ist wohl Zauberei dabei — steht auf dem früher leeren Tisch ein strahlender, silberumwobener Baum. Darunter eine Puppe in nilgrünem Kleid, eine Weihnachtskrippe.

Klein-Inge greift zuerst nach der Puppe, drückt sie jubelnd ans Herz, dann packt sie das Kripplein, aber die Händchen greifen gar zu fest nach dem zarten Ding, es geht gleich entzwei: „Das ist schlecht gemacht!“ sagt Klein-Inge und kümmert sich nicht weiter darum. Sie nimmt die Sache nicht tragisch und das ist gut. Wer wird sich auch am Weihnachtsabend die Laune verderben lassen!

„Wie wird dein Püppchen heißen, kleine Inge?“
Inge denkt lange nach und die Mama verliert inzwischen ein Namensregister, aber Inge gefällt keiner darin. Schließlich sagte sie: „Maria“ und fügt mit einem vielsagenden Lächeln hinzu: „Weißt so, warum!“

Im Unterstod wohnt nämlich Pollak und singt, nein, knödelt allabendlich hirnverweichend: „Maria, o Maria, komm' in mein Kämmerlein!“ Und dabei ist doch im ganzen Hause keine Maria vorhanden. Aber jetzt ist eine da, die es angehen wird, wenn Pollak wieder knödelt. Als Inge zu sehr vorgerückter Stunde in ihr Bettchen steigt, sagt sie: „Heut' kann ich nicht beten, ich bin zu verschlafen, aber träumen werd' ich vom Christkind!“

Vom serbischen Hirtenjungen zum amerikanischen Erfinder

Michael Pupin. Vom Hirtenjungen zum Erfinder. Felix Meiner Verlag Leipzig 1929, 390 Seiten

Wer ist Michael Pupin? Ein amerikanischer Professor und auf der Welt anerkannter Erfinder. Er hat die Röntgenphotographie eigentlich erst für die Medizin brauchbar gemacht, hat den elektrischen Resonator erfunden, die sekundären X-Strahlen entdeckt, ihm ist die Möglichkeit des genauen „Abstimmens“ im Radio zu danken, seine bedeutendste Erfindung ist die Verwendung der Induktionspulen für lange Telephonleitungen und Ueberseekabel, so daß dem Telephonieren heute praktisch keine Grenzen gesetzt sind („Pupinisierte Linien“).

Dieser weltbekannte Erfinder ist in Idvor bei Banovo im jugoslawischen Banat geboren und war in seiner Jugend ein einfacher Hirtenjunge. Seinen märchenhaften Aufstieg — ein Gegenstück zu den amerikanischen Lebensläufen „vom Zeitungsjungen zum Milliardär“ — erzählt er selbst in lebhaften Farben, mit viel Gefühl, Humor und Spannung. Das Buch befriedigt das Lesebedürfnis nach dem Abenteuerlichen: sein Weg von der Viehweide über die Schulen von Banovo und Prag, über allerlei „Hochverrätere“, auf die Farmen Amerikas, in die Keller, Fabriken und Lesehallen New-Yorks, der zähe Aufstieg zum College und den Universitäten von Cambridge und Berlin, schließlich zum Universitätslehrer und Erfinder — das alles ist in hohem Maße fesselnd erzählt.

Zugleich erhält man reiche Aufschlüsse über den eigentümlich verschiedenen Wissenschaftsbetrieb in Amerika, England und Deutschland, wobei Deutschland — obwohl Pupin alles andere als ein Deutschfreund ist — glänzend abschneidet. Man lernt an dem Wesen eines, der für die Wissenschaft geboren ist, welche Kraft der Erhebung und Veredlung in der reinen Wissenschaft lebt. Pupin ist von geradezu religiöser Inbrunst für die wissenschaftliche Wahrheitsforschung erfüllt. „Die wissenschaftliche Forschung wird uns der Gottheit näherbringen als je irgendeine von Menschen erfundene Theologie. Von einem Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion kann keine Rede sein.“ — Was er freilich über den amerikanischen Idealismus sagt — ihm ist es ein Hauptanliegen — überzeugte uns nicht. Der Optimismus und naive Fortschrittsglauben eines jäh aufsteigenden und reichen Volkes ist der Tiefe der Welt und ihrer Nöte nicht gewachsen.

Zum Besten des Buches gehört die Geschichte seiner Erfindungen und wie er sie alle aus Kindheitseindrücken stetig sich entfalten läßt. Wertvoll ist ferner die lichtvolle Behandlung der modernen physikalischen Theorien. Diese Darstellung ist so elegant, daß auch der physikalisch nicht Vorgebildete dafür Interesse faßt. Und schließlich gehört doch im Zeitalter des Radios und Autos eine gewisse Kenntnis der wichtigsten physikalischen Theorien ebenso zum Kennzeichen des Gebildeten wie die Kenntnis der Namen der neuesten literarischen Nobelpreisträger.

Für uns Leser in Jugoslawien ist das Interessanteste, daß dieser Mann, dessen Ziel es ist, hundertprozentiger Amerikaner zu werden und niemals

Hausorchesters begrüßte die Vertreter des Männergesangvereines Herrn Obmann Gradt und Obmannstellvertreter Dr. Herzmann, den Obmann des Kirchenchores Herrn Kullich, das Männer-Quartett, die Herren Dr. Juhart, Aistrich, Vöschnigg und Blechinger sowie den Conferencier Herrn Gustav Stiger und die geladenen Gäste. Von Seiten derer, die gleich mir als Gäste an diesem Abend teilnahmen, ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, dem gastgebenden Orchester unseren Dank für die genussreichen Stunden dieses Abends zu sagen. Gäste einladen kann schließlich jeder, aber sie in seinem Hause gleichsam Heimaluft atmen lassen, sie so festhalten, daß die Zeit vergessen wird und sie endlich mit der besten Absicht fortgehen, recht bald wieder zu kommen, das kann nicht jeder. Unser Hausorchester aber kann es! Leider ist im Leben aber nichts vollkommen: dieses Familienfest — so könnte man sagen — das uns so fröhlich vereinte, hatte leider einen großen Fehler: es ging zu rasch zu Ende. Man sagt: Wenn es am besten schmeckt — und gemundet hat es allen — soll man aufhören. Das ist leicht gesagt, aber schwer ausgeführt. Aber eine Hoffnung ist es, die uns den Schmerz des allzufrühen Scheidens mildert: die des Wiedersehens! Die Verdienste dieses beliebten Orchesters sind zu allgemein bekannt, als daß ich sie nochmals besonders hervorheben möchte. Jedermann weiß, wie es sich unter der bewährten Führung seines rührigen Obmannes und nicht zuletzt des ausgezeichneten Musikdirigenten Herr Baumeister Kallischnigg zu einer Höhe emporgeschwungen, jedermann weiß es aber auch, daß es bei allen musikalischen Aufführungen beim M. G. B. ehrenvoll hervortrat und auch stets großen Beifall erntete. Das Hausorchester ist eben so groß geworden, weil jedes seiner Mitglieder von der echten, warmen Liebe zur Musik befeelt ist, jeder sich mit allen Kräften bestrebt, mittelst der Musik das Schöne und Edle zu fördern. Dieses einmütige Zusammenwirken im Guten ist es, was dem Orchester zu seinen schönsten Erfolgen verholfen hat und immer noch verhilft. Dies alles konnte man an diesem Abend so recht wahrnehmen. Welch schöne Ueberraschungen von den auserlesensten Musikstücken, die uns der Dirigent zum Vortrag brachte, als ja auch der Harfensolist Herr Weber aus Ljubljana sein Instrument meisterhaft beherrschte. Nicht zu vergessen und einzig dastehend ist wohl unser Quartett des C. M. G. B., die Herren Dr. Juhart, Aistrich, Vöschnigg und Blechinger, welche uns mit einer Fülle heiterer Lieder beglückten. Der Conferencier Herr Gustav Stiger strengte die Lachmuskeln der Anwesenden derart an, daß man fast fürchten mußte, es trete eine Muskel lähmung ein, doch war unser Vereinsarzt Herr Dr. Herzmann gottlob in aller nächster Nähe. Nicht vergessen möchte ich die edle Spenderin und Wirtin, Frau Savodnik, die famos die Wirtin zu machen weiß. Sie selbst ist gerade nicht eine „Wirtin wundermild“, sie liebt im Gegenteil ein kräftig Wort und einen guten Scherz, aber

eine deutsche, nur eine amerikanische Frau zu heiraten, Zeit seines Lebens ein überzeugter, glühender Serbe nach Volkstum und Konfession bleibt. Seiner Bekanntschaft mit Wilson und Lansing ist es angeblich zu danken, daß das Banat nicht ganz zu Rumänien kam. Wir danken Pupin tiefe Einblicke in die heroische Seele der Serben und in die erwachende Irredenta des Serbentums der Donaumonarchie. (Wir behalten uns vor, darauf in andern Zusammenhang zurückzukommen.) Hochverräterische Neigungen trieben ihn auch aus der Heimat. Zur Verkörperung des edelsten Serbentums wird ihm seine Mutter, eine einfache Frau, die nicht lesen und schreiben kann, deren ganze Kraft aus ihrer Frömmigkeit quillt, eine sicher bedeutende Frau. Die vielen Stellen, wo Pupin von seiner Mutter spricht, sind das menschlich Ergreifendste des reichen Buches. Das Buch ist geradezu ein Denkmal auf die serbische Mutter.

Pupins Urteil über die Deutschen in Banat ist wohlwollend. Aber es schmerzt, auch bei ihm dem großen folgenreichen historischen Mißverständnis zu begegnen, daß man Fehler und Mißgriffe der habsburgischen Regierung und der k. k. Beamten, unter denen ebenso vielen Tschechen, Slowenen, Polen usw. als Deutsche waren, stets den Deutschen zur Last legt und daraus bis zum Deutschenhaß fortschreitet. Und was alles verdant Pupin einzelnen unbekanntem und weltberühmten Deutschen: jenem verachteten Theologen, der ihm in der Refsabrik den Zugang zur humanistischen Bildung eröffnet, oder Helmholz. Sein spätes Umlernen in der Beurteilung des Deutschtums in Berlin ist eine eigen-

ihre Weine gehören zu den mildesten, die ich kenne. Auch ist kein „Goldener Apfel ihr Schild“, denn mit Apfelwein gibt sie sich nur in bitteren Notfällen ab, jedenfalls verstand sie es, den Gästen das Beste zu bieten. E. G. Hoppe

Bezüglich der Christbäume verlautbart der Stadtmagistrat: Dem Auftrag des Herrn Obergespanns der früheren Gebietsverwaltung Maribor vom 5. Dezember 1927, Zl. G. br. 765/1, zufolge wird verlautbart, daß im Sinne der Verordnung der früheren k. k. Stadthalterei für Steiermark vom 1. 12. 1910, Zl. 33 LGB., jedes Fällen und der Verkauf von Christbäumen, soweit sie den Vorschriften der zitierten Verordnung widersprechen, strengstens verboten ist. Für den Verkauf bzw. für den Handel mit Christbäumen muß die vorgeschriebene, von Seite der Bürgermeisteramts, in dessen Bereich die bezüglichen Wälder liegen, ausgestellte Ursprungsbescheinigung beigebracht werden. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit aller Strenge des Gesetzes mit einer Strafe bis 4000 Din bzw. im Fall der Uneinbringlichkeit mit Arrest bis 14 Tagen geahndet. Ordnungswidrig erworbene Christbäume werden beschlagnahmt werden. Genauere Aufklärungen erteilt während der gewöhnlichen Amtsstunden die städtische Marktaufsicht.

Ausschreibung. Die städtische Bestattungsanstalt in Celje beabsichtigt, für Träger 9 Anzüge aus gutem schwarzen Stoff anzuschaffen. Detailmitteilungen über die Art der Uniformen erteilt der Referent der städtischen Bestattungsanstalt im Zimmer Nr. 2 der Stadtvorsteherung während der Amtsstunden. Die bezüglichen, richtig gestempelten Offerte nimmt der Magistrat bis spätestens 30. Dezember l. J. entgegen.

Der Autobus Celje-Rozje-Podstreda verkehrt jetzt regelmäßig alle Tage. Vorläufig wirkt auf die Straße der eintretende Winter günstig ein. Um aber die Straße auch bei schlechtem Wetter in brauchbarem Zustand zu erhalten, hat das Autobusunternehmen im Einvernehmen mit der betroffenen Bevölkerung beschloffen, ab Montag, dem 23. 1. M., die Fahrpreise um ungefähr ein Fünftel zu erhöhen. Mit dieser Erhöhung wird das Unternehmen bloß einen Fond sammeln für dringendste außerordentliche Beiträge für die Erhaltung der Straße, solange bis nicht die öffentliche Verwaltung die Straße hinreichend dotiert. Die betroffene Bevölkerung hat nämlich erklärt, daß sie lieber bis auf weiteres erhöhte Preise zahlt, als daß der Verkehr unterbrochen würde, auf dem sie so viele Jahre wartete.

Der Autobus Celje-Teharje-Store wird auf Wunsch der Bewohner von Teharje und Store ab Sonntag, dem 22. 1. M., an jedem Sonntag und Feiertag, nicht jedoch auch an Werktagen, vormittags vom Bahnhof in Celje um 13 Uhr 40 nach Store fahren und um 14 Uhr von Store nach Celje zurückkehren. Auf diese Weise werden die Reisenden, die mit dem städtischen Autobus um 13 Uhr 35

tümliche Beteuerungs geschichte: die überragenden wissenschaftlichen Leistungen zwingen dem Widerstrebenden Achtung ab. Aber vom Gegner lernt man die eigenen Schwächen kennen und auch das wollen wir Deutschen in Jugoslawien von diesem serbischen Amerikaner lernen, daß man auch in volksfremder Umgebung und als treuer Bürger eines fremdnationalen Staates mit Stolz und Liebe am eigenen Volkstum festhalten kann.

Von Unrichtigkeiten der sonst guten Uebersetzung seien angemerkt: S. 75 im Deutschen heißt es „Krain“, nicht Carniola, ebendort muß es heißen „meine slawische Begierde“ nicht „slowenische“. S. 95 müssen wir lachen, wenn die Schönheiten „der kleinen Slowakei am Ostabhang der Dolomiten“ geschildert werden. Statt Slowakei muß es heißen „Slowenien“ und die Dolomiten liegen weit davon — aber die mögen auf Pupins Gewissen lasten. — 9.

Primarius a. D.

Dr. Eduard Gollitsch

wohnt ab 15. Dezember Glavni trg Nr. 9, II. Stock

und ordiniert dort wie bisher

von 9-11 Uhr vorm. und von 2-3 Uhr nachm.

Für Sport und Spiel benötigen Sie unbedingt eine

Armbanduhr

die Sie billigst erhalten bei

Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4

von Bransko nach Celje kommen, schon in 5 Minuten Verbindung nach Teharje und Store haben. Den Celliern wiederum ist Gelegenheit gegeben, nach dem Mittagessen nach Teharje und Store zu fahren, wohin sie schon bisher an solchen Tagen gerne zu gehen pflegten. Die Bewohner von Teharje und Store hingegen werden schon um 1/2 auf 15 Uhr in Celje sein können.

Die beabsichtigte Brauereigründung in Laško, deren vorbereitende Versammlung dieser Tage stattfand, wird in der Öffentlichkeit lebhaft kommentiert. Da die Brauerei von Grund auf neu gebaut und eingerichtet werden mußte (das alte Brauhaus ist bekanntlich verkauft worden), wird die Geschichte einen schönen Happen Geld kosten. Den Konsumenten wäre es natürlich recht, daß dieses Konkurrenzunternehmen zustandekäme, weil sie auf diese Weise verlässlich zu billigerem und besserem Bier kämen, auch von Seite der bisherigen Brauereien. Ob aber die neue Brauerei einen genügend langen Atem haben wird, um den von den alten Brauereien schon aus Notwehr bis zum äußersten durchgeführten Konkurrenzkampf auszuhalten, ist eine andere Frage. Auf die sogenannte „Verpflichtung“ der Gastwirte, nur bei der neuen Brauerei das Bier zu beziehen, auch wenn sie es bei der „Union“ billiger bekämen, geben wir nämlich nichts.

Daß bei hierländischen Vorträgen über slawische Minderheiten im Ausland häufig völlig falsche Behauptungen aufgestellt werden, die die Zuhörerschaft als wahr auffaßt, weil der Vortragende die Verhältnisse im Ausland an Ort und Stelle studiert haben will, zeigt folgender Fall: In einem Bericht des Ljubljanaer „Zutro“ über einen Vortrag über die slawischen Minderheiten, der am 3. November im „Sokolski dom“ in Gaberje gehalten wurde, stand am Schluß nachfolgender Satz: „Interessant ist eine Bemerkung des Vortragenden, daß der Sohn eines höheren slowenischen Staatsbeamten ein Humboldt-Stipendium genießt, das für prononzierte deutsche Studenten außerhalb Deutschlands bestimmt ist.“ Begreiflicherweise konnte diese Bemerkung allerhand Schlüsse nicht nur für den betreffenden Sohn, sondern auch für seinen Vater zulassen, dessen uns unbekannter Name zweifellos am Gasthaustisch genannt worden sein dürfte. Deshalb lasen wir mit Interesse die Richtigstellung, die das genannte Blatt in einer seiner letzten Nummern in diesem Zusammenhang veröffentlichte: „Wie wir uns überzeugten, war diese Behauptung des Vortragenden Herrn Bucar, die übrigens nicht im Vortrag selbst, sondern nach dem Vortrag am Gasthaustisch vorgebracht wurde, unbegründet, denn die Humboldtstiftung ist ausschließlich nur für Bewerber nichtdeutscher Nationalität bestimmt und Deutsche, auch wenn sie Ausländer sind, können sie nicht bekommen. In den letzten zwei Jahren wurde das Stipendium unter anderen einigen jugoslawischen Hochschülern erteilt, die alle nach ihrer Gesinnung bewußte Slaven sind.“ — Wir sind der Meinung, daß mit solchen Behauptungen von vorneherein etwas vorsichtiger umgegangen werden sollte, denn wie man sieht, bedeutet die Erreichung eines solchen Stipendiums in Wirklichkeit nicht nur nichts Abfälliges für einen slowenischen Studenten und seinen Vater, sondern im Gegenteil: jeder Vater muß stolz darauf sein, auch wenn er höherer slowenischer Staatsbeamter ist, daß die Studienleistungen seines Sohnes diesen für die Erteilung des Humboldt-Stipendiums, für das gewiß auch genug andere Bewerber vorhanden waren, hinweisend qualifizierten.

Todesfälle. Am Dienstag voriger Woche ist auf seinem Schloß in Smarje pri Jezah der Herrschaftsbefitzer Herr Gorup plötzlich verstorben. — Am Sonntag starb im provisorischen Militärspital in Celje der 28-jährige Gendarmiercorporal Anton Augustin. — In der Gosposka ulica 30 starb am Dienstag die 73-jährige Gerichtsdienersgattin Kunigunde Doorsak, in Zgornja Hubinja die 70-jährige Besitzerin Maria Lebeničnik. — Im Allg. Krankenhaus starb am Donnerstag die 15-jährige Keuschlerstochter Anna Zupanc aus St. Jur ob j. j.

Polizeinachtichten. In das Delikatessengeschäft Zany in der Prešernova ulica ist in der Nacht von Sonntag auf Montag ein Dieb eingebrochen, der aus der versperrten Verkaufslade gegen 400 Din Kleingeld stahl; ferner ließ er Schinken, Selchfleisch, Salami und Würste im Gesamtwert von 2275 Din mitgehen. Für die Frechheit des Spießbubens ist bezeichnend, daß das Geschäft Zany knapp neben der Polizeiwachstube liegt und große Glasfenster hat, durch welche er jeden Augenblick

hätte gesehen werden können. Er war von rückwärts in das Lokal gekommen, nachdem er sich solange versteckt hatte, bis das Haus tor geschlossen worden war. — Dem Tischlermeister Josip Mihalic von der Mariborska cesta wurde am vorigen Samstag vom Gasthaus „Jelen“ auf der Aralja Petra cesta sein Fahrrad (Fabriknummer 139) im Wert von 700 Din gestohlen. — In Gaberje wurde dieser Tage der 20-jährige Fabrikarbeiter Jakob S. verhaftet, weil er seine Geliebte, die Arbeiterin Mathilde S. aus Gaberje, verprügelt hatte. Auf der Polizei verantwortete er sich damit, daß er zornig gewesen sei, weil ihm die S. die Liebe gekündigt hatte.

Freiwillige Feuerwehr Geise, Telephon 99.
Den Wochendienst übernimmt am 21. Dez. der 111. Zug.
Kommandant: Edmund Bandel.

Maribor

Der Gemeindevoranschlag für 1930 ist übermals abgeändert worden, weil die Ausgaben eine Erhöhung erfahren haben. 680.000 Din als Deckung für die Ueberschreibung des Voranschlags für 1928, 200.000 Din als Beitrag zum Quartiergeld der Lehrerschaft, 100.000 Din für den Fond zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben und 150.000 Din für Gehaltsaufbesserung der Gemeindeangestellten.

Die städtischen Anleihen, welche die Gemeinde für 1930 aufnehmen wird, sind nachfolgende: 250.000 Din für die zweite Rate zur Abzahlung der automatischen Magirusleiter, 200.000 Din für die Erweiterung der Wasserrohrleitung und 450.000 Din zur Errichtung neuer Kühlzellen im städtischen Schlachthaus.

Budgetierung des Gemeinderates. Das Budget des Gemeinderates, das nun schon seit Wochen in den Blättern herumspulte, ist nun endlich fertiggestellt worden, nachdem mehrere ursprünglich geplante Steuern abgeändert bzw. gestrichen worden waren. Namentlich fielen infolge der vom Finanzministerium eingeräumten Möglichkeit höherer Aufschläge auf die Staatssteuern einige sehr unpopuläre Steuern, wie die Reklamesteuer, Glühlampensteuer u. s. w., aus. Das neue Gemeindebudget, das in der Sitzung des Gemeinderates vom 19. Dezember angenommen wurde, weist die beachtlichen Summen von 17.857.415 Din im ordentlichen und 26.301.004 Din im außerordentlichen Verkehr, also zusammen 44.256.415 Din, aus. Zum Zweck der Deckung des Fehlbeitrages von 11.301.004 Din im ordentlichen Verkehr sind nachfolgende Einnahmen veranschlagt: 200%iger Aufschlag auf die Grundsteuer 945.000 Din, 50%iger Aufschlag auf die Gebäudesteuer 1.041.000 Din, 30%iger Aufschlag auf die Erwerbsteuer 987.000 Din, 100%iger Aufschlag auf die Rentensteuer 141.000 Din, 300%iger Aufschlag auf die Gesellschaftsteuer 382.000 Din, Einkünfte aus den Gemeindefiscalen auf Verträge 150.000 Din, Verzehrungssteuer auf Wein 1 Din pro Liter 1.350.000 Din, auf Bier 470.000 Din, auf Schnaps und Liköre 250.000 Din, auf Champagner 25.000 Din, auf Most 250.000 Din, ferner die 13%ige Gasthaussteuer 3.550.000 Din, 4%ige Kanalgebühr 1.500.000 Din, Zuwachssteuer 150.000 Din, Hundsteuer 60.000 Din, 30%iger Zuschlag auf die Herbergen 110.000 Din. Neu eingeführt wurden: Steuer auf den nächtlichen Besuch von Gast- und Rastehäusern 300.000 Din, Steuer auf Gasthausrechnungszettel 400.000 Din und Steuer auf unbebaute Parzellen 840.000 Din. Der Gesamteffekt aller Aufschläge und Steuern beträgt 11.302.500 Din. Zum Zweck verschiedener Investitionen und der Deckung des Budgetdefizits aus dem Jahr 1928 wurden Anleihen im Betrage von 3.944.000 Din aufgenommen. Zu Beginn der Sitzung teilte der Bürgermeister mit, daß an der Huldigungsdeputation der Stadt Maribor die Herren Bürgermeister Dr. Juvan, Vizebürgermeister Dr. Lipold sowie die Gemeinderäte Saboty und Bures teilnehmen werden. Ferner berichtete der Bürgermeister, daß die amtliche Verständigung eingelaufen sei, derzufolge bezüglich der Polizei der bisherige Zustand auch im Jahr 1930 noch andauern und die Gemeinde in diesem Jahr die Polizei noch nicht übernehmen brauchen wird. In der Generaldebatte über den Gemeindevoranschlag sprachen die Gemeinderäte Dr. Lipold, Pfrimer und Grisar. Die Abänderungsvorschläge der Gemeinderäte Dr. Mühl-eisen und Pfrimer, welche wohlbegründet auf eine Herabsetzung der drückenden Steuern abzielten, namentlich auf eine Herabsetzung der Steuer auf unbebaute Parzellen, wurden abgelehnt mit der Begründung, daß alles schon in der Session verhandelt wurde und sich der Gemeinderat nicht in die Gefahr begeben könne, das Gleichgewicht wieder ins Wanken zu bringen.

Wegen der Errichtung eines Finanzinspektorates in Maribor haben hiesige Wirtschaftskreise eine Aktion eingeleitet, welche Aussicht auf Erfolg hat.

Der hiesige Weihbischof Dr. Tomajic ist am Dienstag mit dem Triester Schnellzug nach Rom abgereist, um im Namen der Diözese Lavant an den Feierlichkeiten des päpstlichen Jubiläums teilzunehmen.

Gemeindeparkassa. Der Direktor der Gemeindeparkassa in Maribor Herr Bades wurde, wie wir hören, mit vollen Bezügen in den Ruhestand versetzt. Wie wir weiters erfahren, bewerben sich um diese Stelle der Direktor der mittlerweile bereits liquidierten Gebietsverwaltung Herr Gračner, der Direktor der Parkassa der ehemaligen Gebietsverwaltung Herr Kovacic und der Direktor der ehemaligen Handelsbank Herr Loman.

Neuer Chef der Eisenbahnwerkstätte. Am Mittwoch trat der neuernannte Chef der hiesigen Eisenbahnwerkstätte Herr Andro Jovic aus Kis seinen Dienstposten an.

Gefährliches Schadenfeuer in Melje. Am Dienstag brach in der Kantinenbaracke neben der Textilfabrik Hutter in Melje ein Brand aus, der das Objekt völlig einäscherte. Der rasch herbeigeeilten Feuerwehr gelang es nach mühevoller Arbeit, das Feuer, das eine Gefahr für die benachbarte Fabrik darstellte, zu lokalisieren. Die etwas später am Brandplatz eingetroffene Feuerwehr von Bobreje brauchte nicht mehr in Aktion zu treten. Der Schaden, welcher 5—6000 Din beträgt, ist durch Versicherung gedeckt. Da sich in der Baracke kein Ofen befand, dürfte der Brand gelegt worden sein.

Einbruch. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch brachen unbekannte Diebe in die Kanzlei der Baufirma Riffmann ein, wobei sie aus der Kasse gegen 70.000 Din stahlen. Die Spitzbuben müssen routinierte Meister ihres lichtschuen Handwerks sein, denn sie gingen so raffiniert und geräuschlos zu Werke, daß sie der auf dem Hofe befindliche Nachtwächter nicht hörte. Es liegt die Annahme nahe, daß sie auch den Brand in der nahe liegenden Kantinenbaracke gelegt haben, um alle Aufmerksamkeit abzulenken.

Diebstahl von Radioapparaten. Im hiesigen Radiogeschäft Oblat wurde ein großer Diebstahl von Radioapparaten und Bestandteilen im Werte von ungefähr 100.000 Dinar entdeckt. Der Verdacht fällt auf den 21-jährigen Stanislaus R., der vor einigen Tagen verschwunden ist.

Daß die biedere Gasthofbezeichnung „Schwarzer Adler“, die so ziemlich in der ganzen Welt zu finden ist und bis jetzt ungestört auch in unserer Stadt existieren durfte, gewisse Gemüter bis zur Drohung des Fensteranschlags aufzweibeln kann (worüber wir uns in der gegenwärtigen Zeit autoritativer Ordnung übrigens richtig wundern!), möchte auch kein Mensch glauben, und doch ist es so. Der Publikaer „Slovene“ macht von dieser tragikomischen Begebenheit in nachfolgender Weise Mitteilung: Das Dilemma: Schwarzer oder Weißer Adler regte lange die Mariborer Gemüter auf und teilte sie in zwei Lager — für das renovierte Hotel sicherlich die beste Reklame. Dann glänzte auf dem renovierten Gebäude die Aufschrift „Schwarzer Adler“ und triumphierte, bis nicht das Duell zwischen den „Schwarzen“ und „Weißen“ sein endgültiges Ende am Dienstag abends gelegentlich der Eröffnung des neuhergerichteten Hotels „Zum Schwarzen Adler“ fand. Es kam eine Deputation zum Besitzer des Hotels und drohte, daß die Fenster Scheiben und Gläser zertrümmert und im Nu die Räume des Hotels ausgeräumt würden, wenn nicht binnen 60 Minuten das Beiwort „Erni“ von der Fassade verschwinde. Der Hotelier entschloß sich für eine Kompromißlösung: es siegten nicht die „Schwarzen“ und auch nicht die „Weißen“. In Maribor haben wir ab Dienstag ein neues Hotel: „Hotel . . . Drel“. — Zu bemerken ist übrigens, daß der Hotelbesitzer, der begreiflicherweise nicht auf den alteingeführten Namen seines Unternehmens verzichten wollte (gibt es doch z. B. in der Schweiz fast in jedem Ort einen „Schwarzen Adler“ und in Triest gibt es das Hotel „Aquila Nera“), ein Slowene ist.

Ein Seehund in der Drau? Beim Präparateur Fieringer in Maribor befindet sich zurzeit nach Zeitungsmitteilungen unter anderen seltenen Tieren ein Seehund ausgestellt, der vor etwa zwei Monaten von einem Fischer in der Drau oberhalb Faal gefangen und dem dortigen Elektrizitätswerk abgetreten wurde, das ihn durch zwei Monate mit Fischen (täglich fünf bis sechs Kilogramm) gefüttert hat. Das Tier ist 1,2 Meter lang. In dem Bericht

ist nicht gesagt, ob es lebend oder bereits tot und präpariert ausgestellt sei. Die Frage ist nur, wie ein Seehund in die Drau kommt. Der gemeine Seehund (*Phoca vitulina*), der bis 1,9 Meter lang wird, bewohnt alle atlantischen Küsten Europas, die Ostseeküsten und die des Weißen Meeres, Spitzbergens, Grönlands und Nordamerikas und geht meilenweit in die Flüsse. Daß er aber aus dem Atlantik in das Mittelmeer und aus diesem in das Schwarze Meer, von dort aber durch die Donau in die Drau gekommen sein sollte, klingt wohl sehr unwahrscheinlich. Möglicherweise handelt es sich um ein aus einer Menagerie oder einen Zirkus entwachsenes Tier. Im Mittelmeer lebt nur die Mönchsrobbe (*Leptonix monachus*), ist aber auch schon sehr selten geworden. Vielleicht ist aber der Seehund, wenn er nicht am Ende ein gewöhnlicher Fischotter ist, ein Abkömmling der alljährlich auftauchenden Seeschlange, die sich auf ihrer Wanderung durch den Zeitungswald etwas verspätet hat.

Ptuj

August Heller †. Im hiesigen Bürgerhospital ist im hohen Alter von 84 Jahren der frühere Spenglermeister Herr August Heller gestorben. Der Verstorbene ist unseren Lesern als treuer Mitarbeiter unserer Zeitung bestens bekannt. Noch vor kurzem (am 1. Dezember) veröffentlichten wir eine Erzählung aus seiner Feder: „Die Schmuggler“, im Jahre 1928 erschien in 7 Fortsetzungen „Eine Reise von Pettau nach Graz und zurück vor 83 Jahren“, ferner im Juni des heurigen Jahres „Die beiden Ganznatürlichen“ und „Die besten Selchwürste“. Die schriftstellerischen Arbeiten dieses nunmehr entschlafenen Altbürgers zeichnen sich durch biederen Humor und liebevolles Versehen in alte, längst verschwundene Zeiten aus. Wir werden ihm, der an Jahren wohl unser weitaus ältester Mitarbeiter war, immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Chedrama. Am vergangenen Samstag abends war So. Urbani bei Ptuj der Schauplatz einer schrecklichen Mordtat, welcher die ziemlich wohlhabende Besitzerin Lisa Alt zum Opfer fiel, indem sie von ihrem Manne Johann mit einem Krampfen so zugerichtet wurde, daß sie bald darauf verschied. Den Mörder hat die Gendarmerie bereits dem Gerichte eingeliefert.

Abermaliger Totschlag. Sonntag wurde in Arcevena bei Ptuj gelegentlich einer in der Nähe des Gemeindehauses entstandenen Schlägerei der 24-jährige Besitzersohn Franz Krepel aus Arcevena erschlagen, während ein zweiter Bursche im hiesigen Spital mit den Tode ringt. Die Täter, und zwar die Besitzersöhne Josef Gerbinsel und Johann Arento aus Mestni vrh, ferner Mojs Vjubeč aus Burberg haben sich selbst der Gendarmerie gestellt und sind bereits im hiesigen Gerichte in Haft.

Beklagenswerte Straßenverhältnisse. Der Vorort Breg bei Ptuj ist seit den letzten Tagen, da es wieder regnerisch geworden ist, in ein Rotmeer verwandelt, also in einen Zustand, der für den immer größeren Verkehr geradezu unhalbar geworden ist. Die Reinigung der Straßen läßt alles zu wünschen übrig, so zum Beispiel ist die Brücke über das Brunnwasser, die in der früheren Zeit eine Zierde des Ortes war, in einem Zustand, der mit Worten nicht zu schildern ist. Wir sind der Ansicht, daß man den an dieser Stelle zusammengezogenen Kot mit Leichtigkeit in das Wasser befördern könnte, nicht aber die Abflußöffnung damit verstopfen. Es wäre höchst wünschenswert, daß die maßgebenden Stellen hier Schritte unternehmen, um die Zufahrt in unsere Stadt menschenwürdig zu gestalten.

Slovensta Bistrica

Todesfälle. Am Freitag, dem 13. d. M., verstarb im nahen Zgornja Bistrica der angesehene Grundbesitzer Herr Franz Guntšcher im schönsten Mannesalter von 45 Jahren an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn einige Wochen vorher gerührt hatte. Mit Franz Guntšcher ist ein biederer Landwirt und sorgsamer Familienvater allzu früh ins Grab gesunken. Die Freiwillige Feuerwehr von Zgornja Bistrica betrauert in dem Dahingegangenen ihren rührigen Hauptmann. Im Weltkrieg hatte er auf dem türkischen Kriegsschauplatz gekämpft. Das Leichenbegängnis, an dem außer einer Abteilung Militär Abordnungen der Nachbarfeuerwehren vertreten waren, zeugte durch eine zahlreiche Beteiligung zum letzten Male von der Beliebtheit, welcher sich der Verstorbene, der eine Witwe und drei unverorgte Kinder hinterließ, Zeit seines Lebens erfreut hatte. — Vor kurzem starb hier Frau A. Toplak,

Gerichtsdienerswitwe, im hohen Alter von über 80 Jahren. — Im Allgemeinen Krankenhaus in Graz verschied kürzlich Frau Hermine Reich, Witwe nach dem seinerzeit in unserem Städtchen wirkenden Oberlehrer Herrn Ferdinand Reich, im 66. Lebensjahre.

Ormož

Todesfall. In Ormož ist am 16. I. M. der weit und breit bekannte und hochgeschätzte Arzt Herr Dr. Mojs Heiß im Alter von 83 Jahren gestorben. Der Verstorbene stammte aus Rennweg in Kärnten; in Ormož war er vom Jahre 1898 bis 1919 Leiter des Spitals des Kreuzritterordens. Dr. Heiß erfreute sich der größten Sympathien bei der Bevölkerung.

Praktische Wehnachtsgeschenke!

Rein Schafwollstrümpfe

Din 42, 50, 45, 60, 67, 70, 85, 98 - Grosse Farben Auswahl
10 verschiedene Qualität n Trikotosen

- Baumwolle
- Fior
- Milanes
- Seide
- Seide mit Wollfäden
- Baumwolle innen geraut
- Schafwolle

Mädchenhosen

- Baumwolle und Wole
- Baumwolle innen geraut

Benger's Ribana Damenunterwäsche

- Professor Dr. Jäger Damen- und Herrenunterwäsche
- in grosser Auswahl



L. Putan Celje

Reichhaltiges Sortiment
Seidenstrümpfe
Marke „Kayser“

Wirtschaft u. Verkehr

Die Kohlenförderung in Slowenien in den ersten 10 Monaten des heurigen Jahres betrug 1,881.141 Tonnen Kohle gegen 1,482.534 Tonnen in den ersten 10 Monaten 1928. Im Oktober 1929 allein waren es 204.882 Tonnen gegen 191.700 Tonnen im September 1929. Abgegeben wurden an die Eisenbahnen 85.636 Tonnen, an die Schifffahrt 620 Tonnen, an die Industrie 76.769 Tonnen, sonst 22.850 Tonnen. Ausgeführt wurden 8332 Tonnen und in den Werken selbst verbraucht 12.882 Tonnen. Arbeiterstand 10.473.

Rückgang des Weinfsums in Slowenien. Im Weinfsum in Slowenien ist in den letzten Jahren ein Rückgang zu verzeichnen. Im Jahre 1924 wurden in Slowenien 480.500 Hektoliter, im Jahre 1927 385.300 Hektoliter, im Jahre 1928 352.300 Hektoliter Wein versteuert. Der Konsum von Flaschenweinen fiel vom Jahre 1924 bis zum Jahre 1928 von 99.900 auf 53.800 Hektoliter.

Reparaturen für Südslawien und Devisenvorrat der Nationalbank. Deutschland zahlte an Jugoslawien vom 1. September 1929 30 Millionen Mark an Reparationen, hievon 20 Millionen Mark oder 270 Millionen Dinar (nach dem besonderen Verrechnungsturse) in Devisen. Der Devisenvorrat der Nationalbank ist dadurch beträchtlich gestärkt worden.

Europäische Maisernte. Jugoslawien hatte 1929 eine Ernte von 40.8 Millionen mq Mais gegen bloß 18.2 Millionen mq im Jahre 1928. Für Rumänien lauten die Ziffern 61.0 und 27.6 Mill. mq., Italien 21.1 und 16.5 Millionen mq., Ungarn 19.5 und 12.6 Millionen mq., Bulgarien 9.2 und 4.6 Millionen mq., Spanien 6.4 und 5.3 Millionen mq.

Das Einkommen der Amerikaner. Nach statistischen Angaben haben sich die Einkünfte der Staatsbürger der Vereinigten Staaten im Laufe der letzten 10 Jahre um 23 Milliarden 470 Millionen Dollar, in den letzten 20 Jahren um genau 60 Milliarden Dollar erhöht.

Schach-Ede

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 26

P. A. Drilmont, Tepl. Schönauer Anzeiger 1925.

Stellung

Weiß: Ke1, Df8, Tb2, Lc3 (4 Steine)
Schwarz: Kc1, Sb1, Ba4, b5, c2, c4, e3, e4 (8 Steine)

Weiß zieht und setzt im vierten Zuge matt!

Lösung zu Problem Nr. 24

- De1 — e4 mit der Drohung DXL
- Lc6 × e4 +
- Kf5 — f4 Db5 — b8
- Kf4 — e3 nebst Matt im nächsten Zuge!

Ein sehr schönes Stück von vollendeter Dekonomie!

Nachrichten

Im 13. Trebitsch-Gedenk-Turnier hat sich nach der 10. Runde folgende Spitzengruppe gebildet: Amoch 7 (1), Hönslinger 7, Grünfeld 6 1/2, Müller, Spielmann 6. Ueberrascht hat das verhältnismässig ungünstige Abschneiden Großmeister Spielmanns, der sich in den ganz großen Turnieren scheinbar wohler fühlt als in schwächer besetzten Lokal-Turnieren.

Post der Schachede bitte an H. Schwab, Postfach 30, zu richten.

SPIELWARENHAUS F. KÖNIG, CELJE



Grosse Auswahl in Weihnachtsgeschenken in Spiel-, Galanterie-, Lederwaren sowie Grammophone
Besichtigen Sie bitte die Schaufenster und die Weihnachts-Ausstellung im ersten Stock. Solide Preise!

Schrifttum

Märchen. In den Adventtagen, zur Zeit der Sonnenwende, wo Wald und Berg zu geheimnisvollem Schlummer rüsten, fühlen wir ein mächtiges Sehnen nach geheimnisvollen Welten. Der Uebergang im Leben der Natur stimmt uns ahnungsvoll. Es umzaubert uns Erinnerungen an die eigene Kindheit; unsere eigene Vergangenheit erscheint uns so ferne; traumartiger steigen die Bilder der Kindheit auf. Das Vaterhaus... die Mutter, die gütige, die uns in ewiger Jugendfrische so vieles, vieles zu erzählen gewohnt. Trauriges und Heiteres aus längst verklungenen Tagen, von Riesen und Unholden, bösen und guten Geistern. Belohnung der Tugend und Strafe für das Vergehen war immer das Ende der Erzählung. Die Geschichte von den drei öffen Faulheit, Feigheit, Falschheit, die besiegt und gestraft werden von Tugend, Tüchtigkeit und Treue, war eines der schönsten deutschen Märchen, welche Mutter erzählte. Irgendeine alte Mär der Zipser Deutschen. Heute ist dies alles nur mehr ein Märchen... verklungener Gloden-ferner Wiederhall. Die Zipser Deutschen, die an den Abhängen der hohen Lutra Sprache und Märchen der Altvordern treulich von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten, sie selbst sind für mich eine verklungene Sage. So greife ich denn nach einem Band „Märchen“, aus der Fülle der „Märchen der Weltliteratur“, welche Eugen Diederichs in Jena verlegt. Vorzügliche Bücher. Jetzt liegt der neue Band Märchen aus dem Donaulande vor. Wie das deutsche Wort „Märchen“ an etwas Kindliches, Kleines gemahnt, also nicht langatmige Erzählung, so ist diese Sammlung sehr feines Volksgut. Zumal die Märchen aus der Steiermark und Kärnten sind reich an edelsten Motiven völkischer Dichtung. Im Märchen offenbart sich am reinsten die Eigenart nationalen Denkens und die kindliche Einfachheit der Seele. Stimmungsreiche Märchenpracht.

Dr. L. R.

Gut erhaltener Smoking

für mittlere Statur, preiswert zu verkaufen. Zu besichtigen in der Razlagova ulica 11, parterre rechts.

Damenrad

zu kaufen gesucht. Angebote an H. Gross, Kanzlei Majdič, Spodnja Hudinja.

Schuhniederlage St. Strašek

Celje, Kovaska 1

Reiche Auswahl aller Art Schuhe für Damen, Herren und Kinder, Schneeschuhe, Galoschen u. Hausschuhe.

Niedrigste Preise!
Reparaturen schnellstens!

Fast neuer Ueberzieher

für 18 bis 20 jährigen Herrn billig zu verkaufen. Anzufragen aus Gefälligkeit bei Herrn Schorbätz, Schneidermeister, Glavni trg 9 I.

Haus in Celje

zweistöckig, in der Mitte der Stadt, mit grossem Lagerhaus, Comptoir, schönem Garten, wird preiswert zum Verkauf angeboten. (Ohne Vermittler.) Kapital 750.000 Din notwendig Schriftliche Anträge an die Verwaltung des Blattes unter Rentables Zinshaus 35/62*.

Weihnachtsbeilage der Deutschen Zeitung

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus.
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen —
O du gnadefreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff.

Christgebet

O segne mich — ich bin noch klein —
Und mache mir den Busen rein!
O bade mir die Seele hell
In deinem reichen Himmelsquell!
Daß ich wie Engel Gottes sei
In Demut und in Liebe treu,
Daß ich dein bleibe für und für!
Du heil'ger Christ, das schenke mir!

E. M. Arndt.

Altes Kinderlied

Christkindele, Christkindele,
Komm doch zu uns herein,
Wir haben ein Heubündele
Und auch ein Gläsele Wein.

Das Bündele
Fürs Ejele,
Fürs Kindele
Das Gläsele —

Und beten können wir auch.

Frau Inges Weihnachtsabend

Von Grete Eösch

Ueber der Stadt, auf sacht ansteigender Anhöhe, lag das kleine Schlöschchen. Zierlich gebaut mit selbstbewußter Roketterie sah es hinab und gemahnte an die alte galante Zeit, in der die Kokodämchen ihre Triumphe feierten.

Darin wohnte Frau Inge, die von einer müden Heiterkeit erfüllte Frau. Ihr Wesen war vergleichbar mit einem Herbsttag, durch dessen Sonnenhelle der erste Atem des Ersterbens weht. An der Seite ihres Gatten lebte sie so dahin, manches Jahr, vielleicht eine Ewigkeit schon, wie sie lächelnd vermutete. Wenig eigentlich grübelte Frau Inge darüber nach, weshalb sie ihre Jugend vergaß, und das Bewußtsein, ihr eigenes Ich zu verbergen, schmerzte sie nicht mehr so tief wie einst. Sie hatte es freiwillig getan, um nicht mit der Welt in Konflikt zu geraten. Harmonisch und glatt verlief äußerlich ihr Dasein und für alle Menschen, die Frau Inge kannte, brachte sie ein scheinbares Bestehen auf. Es war ein Kommen und Gehen in dem gastfreien Schlöschchen, denn ihr Mann wollte es so.

Frau Inge bewegte sich unter all den Menschen wie die wohlherzogenen Damen der Gesellschaft, lächelte, nickte, sprach, was ein jeder gerne hörte, ahmte das moderne Tun nach, so gut sie es verstand. Aber der Kreis der Gäste verließ ihr die Glorie einer unglücklich verheirateten Frau. An bereitwilligen Spendern des Trostes hätte es ihr daher nie gemangelt. Zuweilen wurde Frau Inge auch

ein Kleinwenig sie selbst, wenn der Klang geistreicher Worte sie umwarb, eine wohlklingende Männerstimme sprach. Jedoch eine Aeußerung, eine Rede, wendung, der freieren Zeit entsprechend, genügte ihr, um wieder die Grenze der Einsamen um sich zu ziehen.

Heute war Weihnacht, der Tag des heiligen Festes. In tiefen, vollen Schwingungen ertönten die Glocken und ihre Klänge, vom kalten Lusthauch getragen, schwebten milden Akkorden gleich über die Winterlandschaft.

Frau Inge sah durch das hohe Bogenfenster zur Stadt hinab, sah die Dämmerung in mattes Schneelicht sinken, sah die weißen Lasten der Dächer blaue Schatten werden, fühlte die festliche Erwartung irgendwo lauern. An diesem Abend weilten keine Gäste hier oben. Ihr Gatte wünschte mit ihr allein zu feiern. Und der Abend würde so verlaufen, wie er alljährlich verlief. Glanzvoll und reich an äußerlichem Prunk, innerlich aber bettelarm. Sie würden sich auf die lebenswürdigste Weise zur Qual werden. Ihr wesenloses Sprechen konnte ihm nicht genügen und des Mannes weltmännisch geläufige Reden waren leerer Schall für sie, einstudierte, großtuende Worte, hinter denen sich das Tier verbarg.

In Frau Inge erwachte das Erinnern an die Mädchenjahre. Viele Einzelheiten dieser schönen Zeit wurden ihr bewußt, als sie, vom Dämmerlicht umflossen, hinab zur friedvollen Stadt spähte. Die Eltern! Wie liebten beide ihr Kind, das mit sieghafter Frische das Leben in ihrem Sinne genoß. Von kleinauf stand Inge unter dem Einfluß des Vaters, des biedereren alten Herrn, stammend aus einer fernerer Generation, der sich noch Herzengüte und wohlwollendes Vertrauen zu bewahren gewußt. Er lehrte sie die Welt nach seiner Auffassung beurteilen, sprach über die Menschen in schönen, edlen Worten, ließ sie später auch manchen Blick in die Wissenschaft tun und um Vater und Tochter versank das wahre Leben mit den Fortschritten der Neuzeit. Dann kam Mutter freilich oft hinzu, strich ihr liebevoll über's Haar und sagte milde warnend: „Nicht zu viel fragen und lernen, mein Kind! Was fängst du mit all den schönen Kenntnissen im gewöhnlichen Leben an? Unterhalte dich lieber! Such' dir Freundinnen!“

Und nun erinnerte sich auch Frau Inge, daß Mutter einmal dem Vater ihre wegen Vorwürfe getraut. „Du raubst ihr den kindlichen Sinn, pflanzst ihr hohe Begriffe ein, durch die sie zu Schaden kommen wird,“ hatte sie gesagt, „wer heiratet gerne ein Mädchen mit solchen Vorstellungen?“ Da bekam der gelehrte alte Herr wohl etwas hilflose Augen, erwiderte dann aber rührend überlegen: „Liebe Eveline, für meine Lehren mangelt dir das Verständnis. Dies sind Gebiete, die dir leider verschlossen bleiben.“

Aber Weihnachten! Das war immer ein großer Triumph für die Mutter gewesen! Da wurde Inge, die gelehrte Tochter, wirklich zu einem fröhlichen, übermütigen Kinde. Und wenn die Lichter des Baumes brannten, der Silberstaub sie tausendfältig widerspiegelte, mit leisen Knistern in den Nesten Weihnachtszauber durch die Stube zog, glühten Inges Wangen und aus den Augen brach ein Strahl seligen Kinderfinns, der jedes neuentdeckte Goldfädchen auf dem Bäume als ein Wunder pries. Da nahm sie die Mutter einstens beiseite und flüsterte ihr zu: „Recht so, Inge! Bewahre dir dies Kindsein. Nie lasse es dir ganz vom Leben rauben. Nütze es als Stütze, wenn du dich der Menge nicht anzupassen weißt und nicht einsam bleiben willst. Denn von ihm geht etwas Reines, Rührendes, Unantastbares aus, dem selbst die rauhe Schale kommender Zeiten nichts anzuhaben vermag. Eine dem Menschen nach unbewußte Weisheit der Natur ist es, daß Greise gedanklich wieder zu Kindern werden.“

Damals verstand Inge den Sinn der Worte nur dunkel, heute mit einem Male wurde er ihr klar. Heute, da längst die geliebten Eltern entschlummert waren und alles so anders kam, als sie es geträumt...

Während Frau Inge noch immer sinnend in den hereinbrechenden Abend blickte, erglänzten die ersten festlichen Lichter der Stadt. Derselbe Andachts-

jubel, den sie einst genossen, lebte also noch! Es schien ihr, als ob die strahlend erleuchteten Fenster es mit innigem Scheine künden würden. Sie sah im Geiste viele fröhliche Menschen, die nichts anders sein wollten als harmlos glückliche Kinder, vor deren empfänglichem Gemüte alles Häßliche der Jahre schwindet. An solch einem Abend bilden diese Menschen eine schöne, große Gemeinschaft, die sie heiligt und veredelt.

Frau Inge war es plötzlich zumute, als betrete sie seelisch die Brücke, die sie über einen Abgrund zur Menschheit führt. Denn in ihr begann sich das alte, heimische Frauen zu regen: zaghaft und leise. Aber es mußte wieder zur einstigen Größe erwachen, um ihre Einsamkeit zu bestegen.

Und später, als in blendender Pracht die unzähligen Lichter der Weihnachtstanne im weißen Saale brannten, geheimnisvoll verhüllte Gaben der Ueberraschung harrten, würziger Lannenduft zur Decke stieg, stand Frau Inge lächelnd mit ihrem Manne unter dem Baum. Nichts Wesenloses hatte dieses Lächeln. Etwas Weiches, Inniges lag darin: die verhaltene Freude über den erwachenden Kindesjubel, der ihrer Natur immer noch eigen war. Mit ungetrübten, frohen Augen sah sie zur Strahlenkrone der Tanne empor, bewunderte voll lebhafter Frische die Geschenke, staunte und lobte und wurde von Minute zu Minute mehr das Kind, das sie am heiligen Abend bei den Eltern gewesen.

Erstaunt wurde Frau Inges Gatte die Wandlung gewahrt. Eine ehrliche Heiterkeit befiel ihn, die für Sekunden einer gelinden Rührung wich. Bereitwillig paßte er sich dem neuen Wesen Frau Inges an und unter Lachen und Scherzen verließ der heilige Abend im gemeinsamen Verstehen und bedeutete für Frau Inge zugleich die Verbrüderung mit der neuen Welt.

Aber als die Glocken zur Messe riefen, stand sie vor dem Bildnis der Mutter und flüsterte kaum hörbar: „Mutter, ich danke dir, daß du mir den rechten Weg gewiesen. Auch der Vater meinte es gut mit mir. Er wußte nicht, daß sich das Leben und mit ihm die Menschen geändert haben. Nicht mehr suche ich nach Menschen, die Vaters Schilderung entsprechen würden. Vielleicht weilen sie vereinzelt noch auf Erden. Irgendwo, unerreichbar weit. Ich aber bin des Forschens müde geworden und begnüge mich mit dem Glück kindlicher Heiterkeit, das deine mütterliche Liebe mir gewiesen.“

Das Weihnachtsgeschenk der schönen Soscha

Eine Geschichte aus dem Jahre 1812

Von Alexander von Troplow

„Kroat“ — sagte der alte Rabe und setzte sich hoch oben auf die Spitze der Silbertanne, „die hat sich für den Winter praktisch angezogen.“ In der Tat, ganz in einen dicken flaumigen Mantel war sie eingehüllt, die mächtige alte Tanne, und von den Spitzen ihrer Nester hingen Eiszapfen gleich silbernen Franzen hernieder. „Schön und praktisch“, sagte der alte Rabe nochmals und blähte sich auf. Die übrigen Bäume des Parkes ragten mit ihren weißüberzogenen Nestern in die kalte Luft hinauf und schienen zu frieren. Im Osten zog langsam ein roter Streifen empor, das war die Sonne.

Aus den Schornsteinen des Schlosses stieg wie ein warmer Atem Rauch in die Höhe. Der alte Rabe erinnerte sich an die Küchenabfälle, die er so oft hinter dem Schlosse gefunden hatte. Küchenabfälle heute! Wo er von den köstlichen Dingen so satt war, daß er sich kaum rühren konnte! Die weiten Ebenen sah er wieder vor sich, wo hingestreut wie braune Saat Menschen- und Pferdeleichen untereinander lagen, manchmal allerdings waren sie so hart gefroren, daß selbst der härteste Schnabel ihnen nicht beikommen konnte, doch die Augen blieben immer weich, die großen, offenen, starren Augen. An denen hatten sich er und seine Kameraden bis zum Uebermaß gesättigt.

Nun öffnete sich das Schloßtor, einige Diener kamen und gingen, dann trat Soscha heraus. Sie

hatte den breiten Kragen ihres lavendelfarbenen, mit Pelz verbrämten Mantels emporgeschlagen. Der Hut „a la Calèche“ umrahmte ihr Gesicht, wovon nur ein Paar lachender, brauner Augen und ein allerliebster Nasenspitzen zu sehen waren. Sie schritt elastisch den Pfad entlang, am Arm ein Körbchen voll prächtiger Blumen aus Seide und Samt, mit denen sie den Hochaltar der Kirche schmücken wollte, die mitten im Park stand und zugleich die Grustkapelle der Grafen von Lamjewsky war. Dort ruhte auch die inniggeliebte Mutter, die sie vor zwei Jahren verloren hatte.

Soscha war schon der Kirche ganz nahe, als ein Mann, aus einer Fichtengruppe tretend, auf sie zukam. Ein zeretzter Pelz hing von seinen Schultern, die zerrissenen Stiefel waren mit Lappen umwunden und auf dem Kopfe trug er turbanartig ein Wolltuch gewunden. Das Gesicht wurde durch einen struppigen, vereisten Bart entstellt. Soscha blieb betroffen stehen, der Fremde verbeugte sich artig und sagte in feinstem Französisch: „Madame, verzeihen Sie, daß ich Sie belästige! Dürfte ich Sie bitten, mir zu sagen, ob ich in diesem Schlosse Aufnahme fände, ich bin der Marquis de la Tremouillere.“

— „De la Tremouillere?“ wiederholte Soscha erstaunt. „Ja, Roger de la Tremouillere, Major in der Armee des Marschalls Ney.“

Soscha blickte ängstlich umher, dann sagte sie leise: „Kommen Sie mit mir!“ Von dem Fremden gefolgt, betrat sie die Kirche, deren Schiff sie rasch durchschritt, um dann, eine kleine Seitentüre öffnend, in die Sakristei zu treten, wo ein großer Ofen eine angenehme Wärme verbreitete. „So, hier droht Ihnen keine Gefahr.“

„Gefahr?“ fragte der Marquis erstaunt, „ich bin doch in Polen und die Polen sind unsere Freunde.“

„Viele Polen sind es, mein Vater jedoch ist ganz russisch gesinnt, er wurde von seiner Mutter, die eine Orlov gewesen, ins Pagenkorps getan und dort erzogen. Später schwärmte er für Zar Alexander und mein Bruder ist Flügeladjutant bei Seiner Majestät. Auch weißt seit einigen Tagen General Fürst Scherbatoff als Gast in unserem Hause.“

„Verzeihen Sie, daß ich Sie belästigt habe,“ jagte der Marquis und wandte sich der Türe zu. „Wo wollen Sie hin?“ — „Meinem Schicksal entgegen.“ — „Es ist Ihr Tod, wenn Sie diesen Raum verlassen.“ Der junge Mann lächelte.

„Wenn man wie ich dem Tode so oft in die Augen gesehen, verliert er seine Schrecken und vor der Gefangenschaft bewahrt mich das.“ Er zog einen Revolver aus seiner Brusttasche hervor. Soscha legte ihre Hand auf seinen Arm: „Ich bitte Sie zu bleiben. Bis Mitternacht sind Sie in diesen Mauern vollkommen sicher. Wenn ich fort sein werde, verriegeln Sie wieder die Türe und öffnen sie bloß, wenn dreimal hintereinander geklopft wird. Ich werde Ihnen Lebensmittel und aus der Garderobe meines Bruders alles senden, wessen Sie bedürfen. Da Sie keine Größe haben, werden Sie die Kleider tragen können.“

„Werde ich Sie wiedersehen, mein Fräulein?“

„Ja, Nachmittags komme ich wieder.“

„Noch eines. Darf ich Sie um Ihren Namen bitten?“

„Haben Sie es nicht erraten, daß ich die Tochter des Grafen Lamjewsky bin?“

„Allerdings! Doch zürnen Sie mir nicht, ich möchte Ihren Taufnamen kennen.“

„Ich heiße Soscha, doch weshalb interessiert Sie das?“

Er zögerte einen Augenblick, dann sagte er: „Im Kriege müssen wir Soldaten jeden Augenblick auf den Tod gefaßt sein und da möchte ich, daß meine Lippen als letztes Wort Ihren Namen nennen.“

Soscha errödete und senkte ihre langen Wimpern, dann aber erhob sie ihren Blick zu dem seinen und sagte entschlossen: „Nein, mein Herr, Sie sollen leben und ein polnisches Mädchen wird Sie retten!“ Mit diesen Worten verließ sie die Sakristei.

Die Sonne war aufgegangen und verwandelte die fahle Schneedecke in ein Meer von glitzernden Sternen. Die Äste der Bäume hoben sich wie zartes Zuckerwerk vom blauen Himmel ab.

Doch Soscha hatte keinen Blick für diese Pracht, sie sah zu Boden und grübelte. Hatte sie nicht ein vorzeitiges Versprechen gegeben? Konnte sie den Marquis retten? Wenn ihr Vater von seiner Anwesenheit erfuhr, würde er ihn dem General ausliefern, das war gewiß, und der General, obgleich in sie verliebt, würde schwerlich ihre Bitte erfüllen und den Gefangenen frei geben. Ihn aber wieder fortlassen ins Ungewisse, wo russische Soldaten die Umgebung nach Flüchtlingen absuchten, wo die Nächte immer kälter wurden? Nein, das brachte sie

nicht übers Herz. Also was? Sie zog ihre feingezeichneten Brauen zusammen und dachte angestrengt nach. Plötzlich kam es über sie wie eine Erleuchtung, sie blieb stehen, blickte zum Himmel und faltete die Hände: „Mein Gott, gib, daß es gelingt!“ Schnellen Schrittes eilte sie in den Pferdestall. Dort standen in zwei langen Reihen die herrlichen selbstgezogenen Tiere. Als sie den Schritt ihrer jungen Herrin vernahm, wendeten sie erwartungsvoll die feinen Köpfe, doch diesmal hatte sie ihnen kein Brot mitgebracht, kaum eines Blickes würdigte Soscha ihre Lieblinge, sie ging an ihnen vorüber auf den alten Kutscher Matija zu, der in einer Ecke Geschirre putzte.

„Bist du mir treu ergeben, Matija?“ Ueber rascht ließ der Alte die Bürste sinken: „Das versteht sich doch von selbst, daß ich der Komtesse, unserem hochgeborenen Töubchen, mit Leib und Seele ergeben bin.“

„Gut, aber wirst du mich nicht verraten?“

„Gott bewahre!“ — „Also höre! Ich habe in der Kirche, das heißt in der Sakristei einen Franzosen versteckt. Weder mein Vater, noch der General dürfen davon etwas wissen.“

„Mein Gott!“ dachte der alte Matija, „was hat sie wieder angestellt!“, doch ließ er sich von diesen Gedanken nichts merken und sagte ergeben: „Zu Befehl.“ Soscha fuhr fort: „Dieser Franzose ist halb errotten, hungrig und elend; er ist ein Katholik wie wir es sind. Heute feiern wir das heilige Weihnachtsfest und im Namen Christi ist es unsere Pflicht, ihm zu helfen.“ „Das ist wahr,“ sagte der Alte nunmehr überzeugt.

„Du wirst jetzt mit mir in das Schloß kommen, dort gebe ich dir Eßwaren, Kleider und Wäsche, die sollst du in die Sakristei bringen, nach dreimaligem Klopfen wird er die Türe aufsperrern. . . . Doch wie wirst du das alles ausführen, ohne daß man es entdeckt?“ Der Alte wies auf einen hohen, mit Riemen versehenen Rüdentrüb, den die Slawen Kosch nennen: „Da hinein tief unten werde ich alles einpacken, obendarauf lege ich Stroh und wenn mich wer fragt, sage ich: Auf Befehl soll ich Stroh auf den Boden der Kirchenbänke legen, damit die Herrschaften bei der Messe in den Füßen nicht frieren.“

„Ausgezeichnet! Noch etwas. Hast du irgendwo eine Truhe, die so hoch und so breit wäre, daß kniend ein Mann darin Platz fände?“

„Die Haserkiste dort in der Ecke.“

„Du meinst, daß ein ziemlich großer Mann darin Platz hätte?“

„Wenn er niederkniet und den Kopf herunter beugt, wird es zur Not gehen.“ — „Bohre Löcher in die Wände dieser Truhe, lege sie auf meinen kleinen Schlitten und wenn es ganz finster ist, fährst du zur Kirche, dort wird der Franzose in die Ritze steigen, du schließt den Deckel, bindest einen Strick über die Truhe und fährst sie in das Schloß. Dort werden Diener bereit sein, sie zu übernehmen, du sagst ihnen: Das ist das Geschenk für die Gräfin.“

„Es soll alles geschehen, wie Sie zu befehlen geruhen.“

Eine halbe Stunde später machte sich Matija auf den Weg. In seinem Kosch hatte er Eßwaren, die einem Delikatessenhändler alle Ehre gemacht hätten, herrliche Weine, Kleider, Wäsche und Schuhe, wie sie nur die feinsten Kavaliere zu tragen pflegten. Seife, Parfums und ein Rasiermesser waren auch nicht vergessen und in der Hand trug der Alte eine Kanne voll heißen Wassers. Auf halbem Weg begegnete ihm ein russischer Soldat.

„Guten Morgen, Bruder! Hast du Schnaps in der Kanne?“

„I was, warmes Wasser zum Abspülen der Kirchenbänke und hier oben Stroh, um es unter die Füße der Herrschaften zu legen.“

„So, so. Sag, hast du auch gehört, daß sich ein französischer Flüchtling hier herumtreiben soll?“

„Ein französischer Flüchtling? Was du nicht sagst! Ich denke, er wird sich nicht lange herumtreiben, der Frost wird ihm die Beine schon steif machen.“

„Das meine ich auch“, grinste der Soldat und ging seiner Wege. Erleichtert atmte Matija auf, als sich die Sakristeitüre hinter ihm geschlossen hatte.

Nachdem Soscha Hut und Mantel abgelegt und vor dem Spiegel festgestellt hatte, daß sie sehr hübsch war, begab sie sich in den blauen Salon, wo man ihr gesagt hatte, daß der Herr Graf mit dem Herrn General Schach spiele. Dieser Raum war nach der letzten Pariser Mode ausgestattet. Die Wände, mit lichtblaugrauer Seide bespannt, waren von weißer Holztafelung umrahmt, die oben mit einem Goldstreifen abschloß. Um die zwei

großen Fenster, gerade fallend, Draperien aus gleichem Stoff, bloß zu den halben Fenstern reichend. In der Mitte des spiegelglatten Parkettbodens lag ein lichtgrauer Teppich, in dessen Rändern feingetönt Rosenguirlanden eingewebt waren. Darauf der große runde Tisch aus Mahagoniholz mit leicht eingebogenen, bronzeverzierten Füßen. Eine längliche Ottomane, getragen von Schwänen mit herabgebogenen Köpfen, die Stühle in gleichem Stile, und wie der Tisch waren sämtliche Möbel aus mit Bronze verziertem Mahagoniholz, ihr Ueberzug mattes Blau, gestreift in noch lichterem Farbe. An den Wänden einige hohe mit kunstvollen Beschlägen gezielte Schränke, welche kostbare Bücher bargen. Auf dem Schreibtisch eine Miniatur Alexanders I. in Gardeuniform. Der Schreibtisch selbst, auf bronzeverzierten Säulen ruhend, mit vielen Laden und Fächern, war ein Meisterwerk Jacob Desmaller's. An der Wand ober dem engbrüstigen Klavier hing ein entzückendes Gemälde von Lawrence, das die Gräfin Lamjewska mit ihren Kindern darstellte. Die übrigen Bilder, bunte Stahlstiche, illustrierte Episoden aus der polnischen Geschichte. Ein reichverzierter Kamin stand an der Mittelwand, auf seinem Gessims eine Mabascheruhr in Gestalt einer Pyramide, die von einer goldenen Urne gekrönt war. In diesem Kamin prasselte ein helles Feuer und vor demselben saßen, über ein Schachbrett gebeugt, Graf Andreas Lamjewsky und sein Gast General Fürst Scherbatoff.

Als Soscha eintrat, verklärte sich das breite Gesicht des Generals, er wollte aufstehen, doch sie winkte ihm, es nicht zu tun, schob einen Stuhl an seine Seite und sagte: „Lassen Sie sich ja nicht stören, Papa würde es mir nie verzeihen, Sie zerstreut zu haben.“

Armer General, seine Schlachtpläne verwirren sich immer mehr, er sah nur das reizende Profil zu seiner Rechten und übersah die Züge seines Gegners.

„Schach der Königin“, sagte der Graf.

„Bei Gott, ich glaube, sie ist verloren.“

„Nein“, bemerkte Soscha, „wenn Sie hier diesen Bauer aufziehen, geben Sie dem feindlichen König Abzugschach und haben Zeit, mit der Königin zu entkommen.“ „Großartig, Gräfin Soscha, ich nehme Sie in den Generalstab.“

„Ich will von der Kriegskunst nichts wissen, ich taue bloß für die Diplomatie.“

„Sollte Sie in einen Diplomaten verliebt sein?“

fragte sich besorgt der General.

Der Graf hämmerte mit seiner goldenen Tabakdose ungeduldig auf den Tisch. „Schweigen, Zuschauer haben nichts dreinzureden.“ So wurde denn geschwiegen, man hörte nur das Knistern des Feuers und das Ticken der Uhr. Soscha dachte, ob Matija seinen Auftrag wohl schon erledigt habe, der General dachte an Soscha und der Graf, ob Soscha nicht doch seinen Wunsch erfüllen und den General heiraten werde. Nichtsdestoweniger sahen alle drei aufmerksam auf das Schachbrett.

Da öffnete sich die Türe und Denisof, der Adjutant des Generals, trat herein: „Was gibt es?“ fragte der General ärgerlich. „Exzellenz geruhen zu entschuldigen, eine wichtige Meldung.“

„Was denn?“ „Es soll sich ein französischer Flüchtling hier herumtreiben, ein höherer Offizier. Gestern abends hat er den Bauer Rowsty um Unterkunft und dieser pflichtvergessene Kerl hat ihn aufgenommen.“ „Hörst du?“ wandte sich der General an den Grafen, „wie sich deine Bauern gegen unsere Feinde benehmen?“ „Soll ihm teuer zu stehen kommen“, entgegnete der Graf, „heute noch bekommt der Mann fünfundzwanzig Rutenhiebe.“

„Heute morgen“, fuhr der Adjutant fort, „wurde der Franzose im gräflichen Parke gesehen, ich habe den ganzen Park absuchen lassen, doch wurde nichts gefunden. Daher bitte ich Euer Exzellenz, beim Grafen um die Erlaubnis anzufuchen, alle Gebäude, Wohnungen der Angestellten, ja auch das Schloß durchsuchen zu dürfen.“ „Selbstverständlich!“, sagte der Graf, „Sie können alles durchsuchen, selbst meine Privaträume.“

„Wollen Exzellenz die Güte haben, den diesbezüglichen Befehl zu unterfertigen.“ Der General, ein mächtiger, etwas korpulenter Mann, erhob sich und folgte seinem Untergebenen in das Neben-

zimmer.

Als sich die Türe hinter beiden geschlossen hatte, fragte Soscha: „Wirklich, Papa, du wirst den armen alten Rowsty prügeln lassen, weil er einen Unglücklichen aufgenommen hat?“ — „Wenn dieser Unglückliche unser und S. Majestät Feind ist, ja.“

„Aber Papa, heute am Weihnachtstag?“

„Ich bitte dich, mische dich nicht in Dinge, die dich nichts angehen, ich werde tun, was mir beliebt.“

„Selbstverständlich, Papa, kannst du die Leute auch totprügeln lassen, wenn es dir beliebt. Wenn aber der alte Rowsty heute abgestraft wird, lege ich mich zu Bett und du kannst mit dem General allein Weihnachten feiern.“ Trotzig warf sie ihr Köpfchen zurück. „Eigensinnig, wie es ihre göttliche Mutter gewesen“, dachte der Graf — doch was tun? Der General wäre schwer beleidigt, wenn Sojscha nicht mehr erschiene und gerade jetzt schien sich die Sache zu machen. Er sagte daher: „Nun, wenn es dir eine große Freude macht, verschieben wir die Exekution bis nach den Feiertagen.“ „Und dann kann man sie ja in eine Arreststrafe umwandeln, nicht wahr, mein lieber, guter Papa?“ und sie legte schmeichelnd ihre Wange an seine Schulter.

„Nun, wir werden ja sehen, was sich tun läßt. Du siehst, liebes Kind, wie sehr ich bestrebt bin, deine Wünsche zu erfüllen, doch erwarte ich das selbe von dir. Ich werde nicht ewig leben, deine Zukunft liegt mir am Herzen, es bietet sich jetzt eine Gelegenheit . . .“

„Ich weiß schon, Papa“ unterbrach Sojscha, „Fürstin zu werden, Palastdame S. M. der Kaiserin, Herrin vieler Schlösser, einen Palast in Petersburg, einen in Moskau zu besitzen — und obendrein einen braven Mann, der um 25 Jahre älter ist als ich, eine rote Nase hat und mich heiß liebt.“

„Sojscha!“ sagte der Graf streng, „ich verbiete dir, über derlei Dinge zu spotten!“

„Ach, Papa, wenn der General so aussehe wie du, nähme ich ihn sofort.“ — „Aber, Kind, ich bin ja nur mehr eine Ruine.“ — „Was fällt dir ein! Ueberall nennt man dich noch den schönen Andre Samjewsky.“ Sichtlich geschmeichelt, legte der Graf seine vornehme, wohlgepflegte Hand auf das Haupt seines Kindes: „Sojscha, ich fürchte, du wirst dein Verlangen alle Männer um den Finger wickeln.“

„Das hoffe ich, Papa!“

Der General trat ein: „In zwei Stunden haben wir ihn und wenn er sich in die Erde vergraben hätte!“

Sojscha überließ es kalt. Wenn sie bloß wüßte, ob Matija schon heimgekehrt war.

„Was mich aber sehr beunruhigt“, fuhr der General fort, „ist, daß mein Kurier mit dem Weihnachtsgeschenk für die Gräfin noch nicht angekommen ist, wo ich ihm doch strengen Auftrag gab, am 15. hier zu sein.“

„Er ist vielleicht den Franzosen in die Hände gefallen“, bemerkte Sojscha. — „Nein, ich gab ihm eine genug große Eskorte, mit um sich verteidigen zu können. Er soll mir diese Saumseligkeit büßen.“ „Was liegt an seinem Kommen, die Hauptsache bleibt doch, daß Sie da sind, lieber General, und dieses schöne Fest mit uns feiern.“

„Sie sind ein Engel, Gräfin Sojscha! Doch erlauben Sie mir, wie stehe ich da, wenn, wie Sie mir sagten, ein Weihnachtsbaum nach deutscher Sitte angezündet wird, sich darunter alle beschenken und ich, der ich Ihnen einen herrlichen Schmuck zugebracht hatte, mit leeren Händen zusehen muß?“

„Es wird sich vielleicht die Gelegenheit ergeben, daß Sie mir mit einer anderen Sache Freude bereiten.“

„Da wäre ich hocherfreut, bitte, befehlen Sie nur, ich bin bereit, Ihren Wunsch zu erfüllen.“

Sojscha lächelte: „Das werden wir erst sehen. Borderhand habe ich noch viel zu tun. Auf Wiedersehen bei Tisch!“ Als Sojscha in ihr Zimmer trat, fand sie ihre Zofe, die ihr meldete, Matija habe einen Stallburischen geschickt, daß alles in Ordnung sei. Die erste Etappe wäre erreicht, doch so lange die Nachjuche dauerte, mußte man fürchten, die russischen Soldaten machten vor nichts Halt und wenn es einem einfiel, die Türe der Sakristei aufzubrechen, dann . . . Sojscha mochte gar nicht daran denken. Die Hauptsache war, sich ja nichts merken lassen. So erschien sie denn mit lächelndem Gesicht um ein Uhr zur Mittagstafel. Die Fastengerichte des gräflichen Koches genossen in ganz Polen Berühmtheit. Auch heute war die Schildkrötensuppe vortrefflich. Die Herren schlürften sie mit Behagen, Sojscha hingegen nahm nur einige Löffel davon. „Weshalb ist du nichts?“ fragte der Graf. „Ich bin nicht hungrig. Du, Papa?“ — „Was denn?“ — „Wer war meine Urgroßmutter?“ „Jetzt weiß das Kind nicht mehr, wer ihre Großmutter gewesen“, rief der Graf entrüstet. „Deine Urgroßmutter war eine Marquise de la Tremouillere, mein Großvater lernte sie in Paris kennen. Sie war eine schöne, geistreiche Frau. Ihr Bild hängt in der Alnengalerie neben dem seinen.“ — „Ausgezeichnet!“ sagte der General und wuschte sich den Schnauzbart. „Ja, mein Koch ist ein Künstler, er versteht es, aus den wunderbarsten Dingen vortreffliche Speisen zu bereiten, z. B. seine

Brühe aus Rabenfleisch ist eine Delikatesse.“

„Bald wird man keine Raben mehr töten dürfen“, sagte der General, „sie werden heilig gesprochen.“

„Was du nicht sagst, weshalb denn?“ — „Napoleon wollte in seinem gotteslästerlichen Uebermut das mächtige Kreuz Ivans des Großen vom Kreml herunternehmen lassen, um es nach Paris zu bringen. Da erhoben sich tausend und abertausend Raben, umkreisten im dichten Scharen das Kreuz und wollten den Frevlern die Augen aushacken.“

„Selbst die unvernünftige Kreatur“ murmelte der Graf, „erhebt sich gegen diesen Mann, wie sollten wir es nicht tun!“

„Sagen Sie mir, lieber General“ nahm Sojscha das Wort, „wer hat eigentlich Moskau angezündet? Einige sagen, die Franzosen, andere, es wäre auf Befehl des Zaren geschehen?“

„Unser gütiger Zar hat ein zu edles und zu weiches Herz, um von seinen Untertanen ein so großes Opfer zu fordern, die Franzosen hatten kein Interesse daran, ihr Winterquartier zu vernichten, ich will Ihnen sagen, wer es getan hat — Rostopschin war es.“

„Rostopschin? Der gutmütige, sanfte Rostopschin? Ist es möglich?“

„Dieser Mann begriff wie durch göttliche Erleuchtung, daß Moskau mit seinen unermesslichen Vorräten verlieren, dem russischen Winter ausgeliefert, die französische Armee zu Grunde gehen mußte. Sein herrliches Palais war das erste, welches in Flammen aufging und als Napoleon auf seinem Rückzug sich Rostopschins prächtiges Schloss zu seinem Quartier wählen wollte, fanden die Franzosen nur mehr verkohlte Balken, zusammengestürzte Mauern und auf der eisernen Kirchentüre stand geschrieben: „Fünfundzwanzig Jahre habe ich gebraucht, um dieses Haus zu schmücken, viele glückliche Jahre habe ich mit den Meinen hier verlebt — heute setzte ich es in Flammen, damit es nicht durch euch entweiht werde.“

„Das sind Patrioten!“ rief der Graf begeistert „Solange Rußland solche Männer hat, ist es nicht verloren.“

„Es lebe Rostopschin!“ rief Sojscha, sie erhob ihr Glas, an welchem sie jedoch bloß nippte. Der General und der Graf leerten die ihren, welche wieder gefüllt wurden. „Es lebe der Zar, unser edler Monarch!“ sagte der Graf feierlich, „Gott schenke ihm Sieg und Gesundheit!“ Es wurden abermals die Gläser geleert, dann ließ man noch die Zarin und die ganze kaiserliche Familie leben. Die Nase des Generals rötete sich langsam und seine Augen glänzten. Da trat der Kammerdiener an den Stuhl des Adjutanten und flüsterte ihm etwas in das Ohr. Denisof stand auf, entschuldigte sich und ging hinaus. Sojscha fühlte ihr Herz bis in den Hals hinauf schlagen. Denisof kehrt bald zurück und meldete dem General: „Man habe Haus und Hof nach dem Franzosen abgesehen, jeden Winkel durchstöbert, doch nichts gefunden. Ob Excellenz befehlen, daß man noch weiter suchen sollte?“ „Selbstverständlich, der Franzose muß zur Stelle geschafft werden, lebend oder tot, vorher keine Raft!“ „Herr General“, bat Sojscha, „erlauben Sie mir einige Worte. Ich habe für Ihre Leute um vier Uhr einen Imbiß und ein Glas Schnaps in der Gesindehalle bereiten lassen. Obgleich sie nicht mit uns Weihnachten feiern, wollte ich doch, daß sie sich heute mit uns freuen.“ „Sie sind die Güte selbst, Gräfin“, und zum Adjutanten gewendet: „Die Mannschaft hat heute um vier Uhr auf das Wohl der hochgeborenen Gräfin Sophia Andrejewna Samjewska ein Glas Schnaps zu trinken.“

„Nicht nur auf das meine“ sagte Sojscha, „auch auf das Ihre, Herr General.“ „Also auf das meine und auf das der Gräfin. Verstanden? Sie sind ein Engel, Sojscha, ein Engel“, flüsterte der General gerührt.

Doch der Adjutant schien noch etwas auf dem Herzen zu haben. „Exzellenz erlauben, daß ich noch etwas melde, worüber Excellenz vielleicht unzufrieden sein werden.“ Die Brauen des Generals zogen sich unheilverkündend zusammen: „Also heraus damit!“

„Die Patrouille, die wir dem Kurier entgegen geschickt haben, ist unverrichteter Dinge zurückgekehrt.“

„Daß sie alle zusammen der Teufel holen soll, diese vermaledeiten Idioten, die zu nichts, rein zu gar nichts taugen!“ Sojscha legte beschwichtigend ihre Hand auf den Arm des Generals: „Machen Sie sich wegen dieses Geschehenes, bitte, keine Sorge, Sie können mir mit einem andern eine noch größere Freude bereiten. Versprechen Sie mir, daß Sie mir das geben, worum ich Sie am heiligen Abend bitten werde?“

„Teuerste Gräfin, Sie verlangen vielleicht etwas, das zu erfüllen nicht in meiner Macht liegt, sonst sehr gerne.“

„Nein, es wird Ihnen leicht werden, diese Bitte zu erfüllen, und niemand als die Anwesenden sollen davon erfahren.“

„Das ist gewiß wieder ein Scherz Sojschas, dieses Geschenk“, nahm der Graf das Wort, „doch du kannst beruhigt versprechen, sie ist viel zu klug und taktvoll, etwas Ungebührendes zu verlangen.“

„Das meine ich auch“, sagte der General, „und ich verspreche feierlichst, den Wunsch der Gräfin zu erfüllen. Nur verlange ich, das auch sie jene Bitte, die ich schon oft an sie gestellt habe, nicht unberücksichtigt läßt.“

„Gewiß“, sagte Sojscha und reichte dem General ihre Hand, die er an die Lippen führte.

„Also ein gegenseitiger Pakt“, lächelte der Graf und rieb sich vergnügt die Hände.

Nach Tisch fühlten sich die Herren durch den so reichlich genossenen Wein schläfrig und zogen sich zurück, um eine Siesta zu halten. Sojscha nahm Hut und Mantel und eilte in die Kirche, vor den Hochaltar kniete sie nieder und bat Gott, ihr Vorhaben weiter zu begünstigen. Dann pochte sie an die Sakristeitüre und wurde eingelassen. Ein Ausruf des Erstaunens entfuhr ihren Lippen, nie hätte sie in dem eleganten Kavalier, der vor ihr stand, den verwahrlosten Mann erkannt, den sie vor einigen Stunden verlassen hatte.

Der Marquis lächelte. „Sie sind überrascht, Gräfin, daß ich halbwegs menschlich aussehe.“

„Halbwegs menschlich, der Heuchler“, dachte Sojscha; um ihn zu strafen sagte sie: „Allerdings der Bart hatte Ihr halbes Gesicht verdeckt, doch deshalb umso interessanter gemacht.“ „So“, lachte er, „von jetzt ab mache ich das Gelübde, mich nie mehr zu rasieren.“ „Was würden die schönen Damen von Paris dazu sagen?“ „Ach die“, und er machte eine gleichgültige Bewegung mit der Hand, dabei sagten ihr seine leuchtenden dunkelblauen Augen, daß von jetzt ab nur sie Geltung für ihn habe.

Sojscha nahm Hut und Mantel ab, setzte sich auf die Ofenbank und lud den Marquis ein, neben ihr Platz zu nehmen.

„Wissen Sie, mein Herr, daß russische Soldaten viele Stunden nach Ihnen gesucht haben?“

„Ich habe es mir gedacht, als ich Schritte und Stimmen in der Kirche hörte, auch an der Türe hier wurde gerüttelt, dann nach einer Weile wurde es wieder still. Das Schicksal scheint mich zu schützen, und wenn es ganz dunkel geworden, will ich meine Wanderung fortsetzen, tiefdankbar für die unvergeßlichen Stunden und alle Wohltaten, die ich Ihrer Güte verdanke.“

„Monieur de la Tremouillere, haben Sie Vertrauen zu mir?“ „Weshalb fragen Sie? Wer könnte Ihnen mißtrauen!“ „Würden Sie alles tun, was ich Ihnen zu Ihrer Rettung vorschlage?“ „Wenn Sie mir versprechen, daß es nichts ist, das meiner Ehre zuwiderläuft, denn auch das Leben wäre mit einer feigen oder ehrlösen Handlung zu teuer erkauf.“ „Das weiß ich und würde es Ihnen ebensowenig zumuten als mir selbst. Also hören Sie, um sieben Uhr abends wird der Mann, der Ihnen die Kleider brachte, mit einem Schlitten hier sein, auf diesem wird sich eine mit Löchern versehene Truhe befinden. In diese steigen Sie ein, der Deckel wird geschlossen. Wenn sie wieder geöffnet wird, werde ich dabei stehen, Sie steigen heraus, sprechen aber nicht, bis ich nicht gesprochen habe. Das übrige wird sich finden.“ „Gut, ich werde es gerade so machen wie bei meinen Vorgesetzten: gehorchen und schweigen.“

„Gerade so“, lächelte Sojscha, „und nun sagen Sie mir, wie lange sind Sie schon auf der Wanderschaft und wie kamen Sie hieher?“

„Eigentlich begann unser Leidensweg schon am 24. Oktober, als wir das verödete Moskau verließen. Die Marschälle hatten schon viel früher den Kaiser gebeten, den Rückzug anzutreten, doch hatte er durch Lauriston dem Zaren Alexander seine Friedensangebote übermitteln lassen und wartete auf Antwort, die nicht kam. Daß man ihn, den Beherrscher Europas, keiner Antwort würdigte, diese Schmach traf an seinem Herzen. Nach langem Zögern entschloß er sich endlich und wir marschierten ab, der Winter und der Feind zogen mit uns, sie reichten sich die Hand, um uns zu vernichten. Wir kämpften gegen beide wie Löwen, die Russen schlugen wir zurück, dem Winter erlagen wir, das stolze Herr schmolz von Tag zu Tag dahin. Leichen von Menschen und Pferden bezeichneten unsern Weg — und was übrig blieb, ein Haufen elender, zerlumpter Menschen — und doch, wenn es dazu kam, verrichteten sie

noch Heldentaten. Mein Regiment unter Marschall Ney kam in die größte Gefahr, abgeschnitten zu werden; es gelang uns unter unendlichen Schwierigkeiten bei Nacht über den halbgefrorenen Dnjepr einen Uebergang zu finden, doch opferten wir dabei fast alle Pferde und die ganze Bagage. Als wir am 19. November in Orscha ankamen, waren wir bloß noch 15.000 Mann unter Waffen. Am 28. November im Beisein des Kaisers wagte endlich die gesamte Armee bei Studzontka den Uebergang über die Berezina, durch Zusammenbruch der Brücke fanden Unzählige in den eistreibenden Fluten den Tod, doch der Kaiser war gerettet. Ney mit den Seinen hielt die herannahenden Russen auf, es war ein verzweifelter Kampf von achtausend Mann gegen eine unzählige Uebermacht. Dort wurde mir das Pferd unter dem Leib zusammengeschossen. Ich stürzte und blieb bewußtlos liegen. Als ich aus der Betäubung erwachte, war es Nacht, der Mond schien hell. Mit Mühe kroch ich unter meinem toten Pferde hervor, ich war allein unter Toten. Taumelnd ging ich weiter, da ganz nahe hörte ich Stöhnen, einer, der am Boden lag, schien sich zu regen. Ich beugte mich herab — Herrgott, es war Noaille, mein bester Freund, die beiden Füße waren ihm abgeschossen, doch schien er es nicht zu merken und bat mich, ihn aufzurichten. Ich hielt ihn an meiner Brust und fühlte, wie ich, von Kälte übermannt, immer steifer wurde, wie der Tod auch mich in seine Arme schloß. Er starb beim ersten Morgengrauen. Seine letzten Worte waren: „Mutter, meine arme Mutter!“ Der junge Mann begrub sein Gesicht in die Hände und blieb regungslos. Soscha legte ihre Hand auf seine Schulter, Tränen glänzten in ihren Augen: „Trauern wir nicht um die Erlösten, sie sind geborgen.“ Er hob den Kopf, „Sie haben recht — halb erfroren kam ich in eine Hütte, wo ich Aufnahme fand. Ich half den Leuten Holz fällen, ihre Tiere füttern, ich hatte noch etwas Geld, das gab ich ihnen. Als ich keines mehr hatte, wiesen sie mir die Türe — nun beschloß ich, nach einem Herrensz zu fragen, der einem Polen gehöre, man wies mich hieher.“

Beide schwiegen, draußen begann es zu dämmern. Das Silberkreuz auf der großen Komode, in der die Mefkleider verwahrt wurden, glänzte matt im letzten Abendstrahl, die Heiligenbilder an den Wänden schienen noch dunkler als zuvor. Die beiden Leute fühlten, wie sie das Schweigen geheimnisvoll umhüllte, zugleich empfanden sie ihre gegenseitige Nähe als etwas köstlich Weibvolles und in ihren Herzen regte sich beglückend der erste Flügel Schlag der Liebe.

Da schlug die Turmuhr die fünfte Stunde. Soscha schnellte empor: „Ich muß gehen.“ Einen Augenblick standen sie schweigend vor einander, da sagte er ihre Hand: „Was immer kommen mag, Gräfin Soscha, ich werde, solange ich lebe, nur einen Wunsch hegen und der ist für Ihr Glück.“ „Und ich für das Ihre.“ Hatte sie zuviel gesagt? Er zog ihre Hand an seine Lippen: „Leben Sie wohl, auf Wiedersehen.“

Im großen Ahnensaal stand von Kerzen strahlend der mächtige Tannenbaum. Gepuderte La-

taien mit Wappenknöpfen auf fast jedem Körperteil öffneten feierlich die Flügeltüren. Die Herrschaften traten ein. Soscha trug ein gerade herabfallendes Kleid aus leichter weißer Seide, unter der Brust ein breites blaues Band, die tiefausgeschnittene Taille mit den kurzen Puffärmeln ließ Hals und Arme frei, deren edle Linien an die Statuen der Antike gemahnten; das goldbraune Haar, rückwärts geknotet, umrahmte in Locken ihr rosiges Gesicht. Noch nie war sie dem General so schön erschienen.

Die Dienerschaft wurde beschenkt, dann erhielt Soscha einige Gaben aus der Hand ihres Vaters. „Und ich“, sagte der General niedergeschlagen, „kann zu Ihrer Freude nichts beitragen.“ „Doch“, sagte das junge Mädchen und wies auf eine große Truhe, die hinter dem Tannenbaum stand. „Geben Sie mir das, was sich in dieser Truhe befindet.“ — „Was kann das sein?“ — „Es ist ein Tier“, sagte der Graf, der an die Truhe herangetreten war, „denn es sind Löcher in die Wände gebohrt.“ Der General lachte: „Gut, ich schenke Ihnen den Inhalt dieser Truhe.“ „Ihre Hand darauf!“ Er reichte ihr seine Rechte. Soscha winkte den Dienern, den Deckel zu öffnen, der Strick wurde durchschnitten, der Deckel in die Höhe gehoben und aus der Truhe stieg ein junger Mann. Sein Jabot war tadellos, der dunkelblaue Frack kleidete ihn trefflich und die weißen Lederhosen paßten wie angegossen. Seine Stulpstiefel zeigten einen wohlgeformten Fuß. Der Fremde verbeugte sich artig, dann verblieb er in vornehm gerader Haltung und ließ sich von den zur Sprachlosigkeit erstauten Anwesenden betrachten. Dann wandte sich Soscha an den Grafen: „Papa, hier stelle ich dir vor Roger de la Tremouillere, unsern lieben Vetter, und Ihnen, Herr General, stelle ich vor den Major de la Tremouillere, zugeteilt dem Marschall Ney.“ Der General, der sich nun von seiner Ueberraschung erholt hatte, traf auf den Marquis zu und sagte: „Mein Herr, Sie sind mein Gefangener.“ „Pardon“, nahm Soscha das Wort, „der Major de la Tremouillere ist das Weihnachtsgeschenk, das Sie, Herr General, mir zu geben versprochen hatten, und ein Ehrenmann wie Sie hält sein Wort.“ Der General überlegte, es gab viele französische Gefangene und nur eine Soscha. Sollte er den Franzosen gewinnen und Soscha verlieren? Nein, das wollte er nicht, also sagte er: „Mein Herr, Sie sind nicht mein Gefangener, sondern das Weihnachtsgeschenk der Gräfin Sophia Andrejewna!“

Nun trat der Graf auf den Marquis zu: „Mein Herr, Sie sind nicht Kriegsgefangener, ich begrüße Sie als lieben Gast und Vetter.“

„Doch nun“, wandte sich der General an Soscha, „erwarte auch ich das Geschenk, das Sie mir versprochen haben.“

„Sie sollen es erhalten. Sie haben mich oft um einen Kuß gebeten, den ich immer verweigerte, doch heute nach Ihrer großmütigen Handlung gebe ich ihn gerne.“ Der General hatte sich etwas anderes erwartet, doch machte er gute Miene zum bösen Spiel. Als sich jedoch Soschas Rosenlippen seiner Wange näherten, um dort einen freundschaftlichen Kuß aufzudrücken, nahm er ihren Kopf zwischen beide Hände und drückte seine Lippen auf die

ihren — das war nicht korrekt — doch in Kriegszeiten muß man selbst einem General etwas zu Gute halten.

Weihnachtsglocken

Durch die winternäch'ge Stille
Dringt der Glocken voll' Geläut,
Allen Landen es verkündend:
Christus ist geboren heut!
Und in jubelnden Akkorden
Tönt der Orgel Lobgesang,
Und die alten Weihnachtslieder
Grüßen mit vertrautem Klang.
Aus den hohen Kirchenfenstern
Kerzenschein die Nacht erhellt.
Und es strahlt aus Heilandsaugen
Heut ein Licht in alle Welt.

D. Michelet.

Weihnachtsgebete für die Kinder

Jetzt falten die Kinder ihre Händchen noch gläubiger und inniger zur Schlafenszeit, da in der „guten Stube“ der Tannenbaum geschmückt steht und allerlei Pakete verborgen liegen. Jetzt weiß der süße Kindermund noch ein anderes Gebet als das alte, von der Mutter gelehrt, schon halb im Schlaf gelallte: „Lieber Gott mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm.“ Jetzt steigt vor oder nach dem „Gute Nacht-Kuß“ noch der Kinder Weihnachtsgebet gläubig gen Himmel:

Christkindlein, komm in unser Haus,
leer deine große Tasche aus,
stell dein Eslein untern Tisch,
daß es Heu und Hafer frißt.
Heu und Hafer frißt es nicht,
Zuckerplätzchen kriegt es nicht.

Oder es löst sich ängstlich-froh, erwartungsvoll von reinen Kinderlippen:

Ei, du lieber heiliger Christ,
komm nur nicht, wenn 's finster ist,
komm nur nicht, wenn 's finster ist,
komm im hellen Mondenschein,
wirf mir Nüz und Aepfel rein.

In der Christnacht aber, wenn alle Kinder wieder im Bettchen liegen, nachdem sie genug gespielt haben mit der neuen Puppe und mit den anderen schönen Dingen des Weihnachtstisches, da lallt ihr Mündchen, und es geht ein glückliches Leuchten über das Kinderantlitz:

Christkindlein, kamst heut ins Haus,
leertest deine Taschen aus.
Hast uns Schönes mitgebracht
und uns alle froh gemacht.

Christkindlein, ich dank dir sehr.
Nur noch eine Bitte hör:
Laß es morgen tüchtig schneien.
Das wär schön, Christkindlein.

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften und Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Speisentarife, Tabellen, Geschäfts- und Besuchskarten, Lohnlisten, Durchschreibbücher, Diplome, Parten, Etiketten, Plakate, Preislisten, Vermählungsanzeigen, Siegelmarken usw., Drucksachen für Handel, Gewerbe und Industrie in bester und solider Ausführung



CELEJA

Inseraten
Annahmestelle
für die

Deutsche Zeitung

CELJE / PREŠERNOVA ULICA N^o. 5

Fröhliche Weihnachten

entbieten wir allen unseren sehr geschätzten Kunden und Gästen, lieben Freunden und Bekannten

<p>Franz Swaty Schleifscheibenwerke Fabrik künstlicher Schleif- und Abziehsteine Maribor</p>	<p>Julius Fischbach Bürsten- und Pinselerzeugung Lager in Seilerwaren Maribor</p>	<p>Färberei und chemische Reinigungsanstalt „TRIUMPH“ Inhaber: Paul Nedogg Maribor Telephon 2280 und 2127 Zentrale: Razlagova ulica 22 — Filiale: Gosposka ulica 33</p>
<p>Pugel & Rossmann Weingrosshandlung Maribor</p>	<p>KEMINDUSTRIJA Maribor</p>	<p>K. Hausmaninger Weingrosshandlung Maribor Telephon 2383</p>
<p>Export-Gesellschaft Matheis, Suppanz & Co. Maribor Telephon 2168</p>	<p>Fr. Bernhards Sohn / Inhaber Gustav Bernhard Glas- und Porzellanwaren-Niederlage Maribor Telephon 2030</p>	<p>Ing. K. Unger & Sirak Behördl. konz. Dampfkessel- u. Maschinenwerkstätte Maribor Telephon 2014</p>
<p>Chemisches Laboratorium für Industrie, Landwirtschaft u. Handel Maribor Telephon 2103</p>	<p>Ludwig Zinthauer Färberei und chemische Waschanstalt Maribor</p>	<p>Max Weiss Erste jugoslawische maschinelle Futterdämpfer- Erzeugung „WEMA“ Maribor</p>
<p>Lorenz Hasenbichel Kohlenwerke Konjice</p>	<p>Erste Mariborer Molkerei Adolf Bernhard Maribor Telephon 2181</p>	<p>August Löschnigg Holzindustrie Sv. Lovrenc n. P. Telephon 2</p>
<p>Hans Zottel Kaufmann Konjice</p>	<p>F. & J. Kullieh Steinmetzmeister Celje Aškerčeva 8</p>	<p>HOTEL CHICAGO Inhaber: Jos. Elsner Litija</p>
<p>Franz Matheis Nachfg. Löschnigg & Schmidt Brežice</p>	<p>Prva jugoslovanska lesna industrija d. z. o. z. Celje Telephon 19</p>	<p>HOTEL SKOBERNE Inhaber: Fritz Skoberne Celje Ljubljanska cesta</p>
<p>Luise Savodnik Fleischhauerei und Gasthof „Zum goldenen Engel“ Celje Prešernova ulica 20</p>	<p>M. Oswatitsch Kohlengrosshandlung Celje Telephon 141</p>	<p>Rosa Zamparutti Delikatessenhandlung, Wein- und Frühstückstube Celje Aleksandrova ulica 7</p>

Fröhliche Weihnachten und ein
recht glückliches neues Jahr
entbietet allen seinen sehr verehrten Kunden
Firma A. USSAR, CELJE
Prešernova ulica 24 Prešernova ulica 24

Eduard Interberger
bittet alle seine verehrten
Gönner und Freunde
auf diesem Wege seine
innigsten Weihnachts-
und Neujahrswünsche
entgegenzunehmen.

Lehrjunge
aus gutem Hause wird für eine
Gemischtwarenhandlung gesucht.
Adresse in der Verw. d. Bl. 35053

Kontoristin
wird aufgenommen. Anbote in slo-
wenischer und in deutscher Sprache
nebst Referenzen sind zu adres-
sieren an die Verwaltung des Blattes
unter „Kontoristin 35052“.

Möbl. Zimmer
mit herrlicher Aussicht, elektrisches
Licht, ganz separatem Eingang,
4 Minuten vom Bahnhof entfernt,
ist abzugeben. Parkhof, Celje.

Heirat

Geschäftsmann, Hausbesitzer,
Witwer, Mitte Dreissiger, mit zwei
Buben (4 und 6 Jahre) sucht
Bekannschaft mit Fräulein aus
deutscher bürgerlicher vermöglicher
Familie zwecks einer baldigen Ehe-
schliessung. Gest. Zuschriften mit
voller Adresse und Lichtbild welches
retourniert wird erbeten unter
„Weihnachtsglück“ an die Ver-
waltung des Blattes. 35055



Anlässlich meiner Uebersied-
lung aus Brod nach Zagreb
habe ich eine neue grosse

illustrierte Markenpreisliste

für das Jahr 1930 herausgegeben. Selbe
sende samt 100 Stück verschiedener
rumänischer Marken jedem, der Din 20
im voraus einsendet. Aelteste Marken-
handlung Jugoslaviens Izidor Steiner,
Zagreb, Zrinjski trg 14.

Kanarien

(Harzer Edelroller)
ist das schönste Weih-
nachtsgeschenk. Er
singt bei Tag u. Licht
und bereitet mit dem
lieblichen Gesang in
jeder Familie Freude. Zu verkaufen
am Glavni trg 15.



Recht fröhliche WEIHNACHTEN

und ein
glückliches neues Jahr

wünscht seinen sehr geehrten Gästen und Fleisch-
abnehmern und ersucht, ihm auch im neuen Jahre
dasselbe Vertrauen bewahren zu wollen.

Franz Rebeuschegg
Hotelier und Fleischhauer

Dr. Viktor Glaser und Justine Glaser geben
im eigenen sowie im Namen aller Verwandten tieferschüttert
Nachricht von dem Ableben ihrer guten, unvergesslichen Mutter,
der Frau

Franziska Glaser geb. Sabathy

Ingenieurswitwe und Besitzerin

welche Mittwoch, den 18. Dezember 1929 nach längerem Leiden,
versehen mit den heil. Sterbesakramenten sanft entschlief.

Die entselte Hülle der teuren Verbliebenen wird Freitag,
den 20. Dezember um 1/2 11 Uhr bei der Kreuzkirche feierlich ein-
gesegnet und sodann am Friedhofe zu Sv. Lovrenc na Pohorju zur
letzten Ruhe bestattet.

Sv. Lovrenc na Pohorju, den 19. Dezember 1929.

Dr. Viktor Glaser, Sohn Heilmut Glaser, Enkel
Justine Glaser, Tochter Günter Glaser, Enkel
Anna Glaser, Schwiegertochter Antonia Viher, Schwester
und sämtliche Verwandte.

Nach einem Leben voll aufopferndster Pflichterfüllung hat uns heute unser
lieber guter Gatte, Vater, Großvater etc.

Medizinalrat

Dr. Hans Lichtenegger sen.

nach schwerer Krankheit im 80. Lebensjahre für immer verlassen.

Das Leichenbegängnis unseres teuren Toten findet am Sonntag, dem 22. De-
zember um 1/2 4 Uhr nachmittags vom Sterbehause aus statt.

Die hl. Seelenmesse wird am Montag, dem 23. Dezember um 9 Uhr früh
in der Stadtkirche in Šoštanj gelesen werden.

Šoštanj, den 20. Dezember 1929.

Gisela Lichtenegger, geb. Schnizer Edle von Lindenstamm, Gattin

Dr. Hermann Lichtenegger

Hubert Lichtenegger

Dr. Hans Lichtenegger

Söhne

Hubert, Ilse, Gretl, Hertha, Enkelkinder

Anna geb. Racz

Paula geb. Hauke

Weri geb. von Doboczky

Schwiegertöchter

In Šoštanj werden besondere Todesanzeigen nicht ausgegeben.

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Mit mir zusammen lag auf einem schmalen Brett ein zahnkluger Einjähriger, ich glaube aus Wien, geschmückt mit einer dichten englischen Schnurbürste. Meistens hockte er in der Kreische am Brett und schaute aus seinen braunen Eulenaugen ins Zimmer. Immer hatte er eine Hand in der Hose, weil er beständig trahnen mußte.

So geschwind, wie es sich hier erzählt, war die Situation natürlich nicht fertig. Zuerst besorgten wir uns Holz und pfefferten gehörig in den Ofen hinein. Bis es halbwegs warm wurde, standen wir im frostigen Zimmer in den Mänteln herum und spekulierten die Möglichkeiten der neuen Wohnung aus. Bloß die Säde hatten wir auf die Plätze gelegt, damit diese später nicht strittig werden konnten. Wir bekamen sogar bald zu essen, weil die Russen insofern für unseren Transport Sorge getroffen hatten, als aus dem Roten Lager schon vor zwei Tagen Köche herauskommandiert worden waren, die uns einen ziemlich anständigen Fraß gefocht hatten. Wenn ich mir recht erinnere, waren kleine Fleischstücke mit Innereien zu einer breiartigen Suppe verkocht worden, die himmlisch schmeckte. Auch Brot saßen wir kleine Laibe, aber so kohlschwarz und feigiges wie Kitt. Trotzdem schmeckte es herrlich.

Dieses Weiße Lager in Trojstosawsk war dann eines der gemütlichsten. Es fehlte zwar die „Nobilität“ anderer Lager, Kasakas (Kantinen) u. a., auch waren nicht viel Russen vorhanden, bloß eine kleine Zahl von dunkeluniformierten Landstürmern mit ihren Landsturmkreuzen auf den dunklen Tellermägen, aber gerade das paßte uns. Russische Offiziere wohnten hier draußen überhaupt keine. Mit den härtebeißigen alten Russen ergab sich bald eine Art von Kameradschaft. Im ganzen Lager, das aus einigen zehn größeren und kleineren Objekten (Holzbaracken) bestand, waren vielleicht drei von Gefangenen bewohnt. Die russischen Soldaten bewohnten weiter oben ein kleines Häuschen, so daß wir von ihnen so ziemlich den ganzen Tag, gewiß aber den ganzen Abend nichts zu spüren hatten. Bald waren wir alle untereinander gut bekannt, Oesterreicher und Reichsdeutsche. Viel trug es zur Gemütlichkeit auch bei, daß bis auf einige Ungarn andere Nationalitäten als Deutsche nicht im Lager waren. Namentlich war kein einziger Tscheche und auch kein Polack vorhanden.

Die Kälte nahm immer mehr zu. Wenn ich bei dem morgentlichen Spaziergang stehen blieb und hinunterschaute, dann sah ich von den vielen braunen Dächern der Stadt Trojstosawsk silberne Rauchsäulen kerzengerade in die sonnige Kälte emporsteigen. Es war so, als ob von einer karierten braunen Fläche aus jedem Quadrat eine Rauchsäule emporstiege. Noch weiter drüben, eigentlich anschließend, war Niakta und noch weiter Majmatschin. Dieses war schon auf chinesischem Boden. Begreiflicherweise starrten wir mit besonderem Interesse auf Majmatschin hin, weil diese Stadt — nach unserer Meinung — in einem wunderbaren Märchen lag, in der Freiheit. Mit freiem Auge sichtbar. Gleich an einem der ersten Tage war aus Trojstosawsk unser Kommandant zu uns heraufgekommen. Ein hochgewachsener, breitschulteriger Kerl mit einer ganz gewöhnlichen Fressage. Man sah ihm an, daß ihn erst der Krieg zum Praporstschik (Fähnrich) gemacht hatte. Er fluchte auch entsprechend herum wie ein Bauer. Mit unserer Menage verdiente er bestimmt ein Heidegeld, denn sie war unterm Binstsch. Das Brot wie Lehm, aus so miserablen Mehl, daß es sich nicht baden ließ. In der Mitte der kleinen Laibe war es noch immer Teig und ließ sich ziehen. Trotzdem wartete ich alle Morgen mit Sehnsucht auf die klein gewordene Portion, die ich dann auf einem Sitz verdrückte. Zum Glück ging dieser Lehm den Herren, die Geld hatten, nicht ein und so schenkte mir oft einen seinen Teil.

Wir lebten in unserem Weißen Lager sozusagen eine abgeschlossene Idylle, die sich zur Familie auswuchs, wo jeder den anderen kannte wie seinen Sack. Die alten russischen Landstürmer belästigten uns nicht viel. Die waren selber froh, so im Verborgenen blühen zu dürfen. Arbeit gab es so gut wie keine. Wir liefen alle Morgen in der kalten Luft unser Pensum ab, schnüffelten dabei zwischen den gemütlichen Holzhäusern herum und wünschten, recht lange so allein und ungestört zu bleiben. Als dann draußen eine blitzende Schneedecke in der Kälte freischoß, fühlten wir uns in unserem warmen Zimmer, wo es keine Doppelpritschen, sondern nur einfache Holz-

lager gab, ungemein wohl. Es war schön warm eingeeizt, von zuhause waren für viele schon Pakete und Geld gekommen. Was also an der immer miserablen Menage abging, ersetzte der Umstand, daß die Geldbesitzer sich zum Teil von den immer schwunghafteren Fleischladerzeugern nähren ließen und daher auf die Armen mehr von der Menage kam. Uebrigens war diese nicht immer gleich schlecht. In mancher Woche war sie — relativ natürlich — sogar ganz gut, um dann wieder plötzlich auf einen Hundefraß herabzusinken. Die Fleischladerfabrikanten florierten und wurden zu regelrechten Kapitalisten. Unter diesen primitiven Verhältnissen zeigte sich am besten, wer eingeborenen kaufmännischen Sinn hatte. In jeder Barade gab es etliche und die wurden einfach reich. Ich gehörte leider nicht dazu, obwohl die Sache so einfach war wie nur möglich. Vielleicht war ich auch zu eingebildet oder richtiger zu faul. Denn ein solcher Fabrikant mußte es verstehen, sich so ins Ansehen zu setzen, daß eines der immer mit Heferl und dergleichen besetzten Ofenlöcher für ihn frei gemacht wurde. Es war zu erreichen, denn einige Gratisfleischladerl an die „Maßgebenden“ des Ofenloches wirkte Wunder und schaffte eine Garde, welche in der Zeit des Fleischladerbratens alle anderen verdrängte. Das Fleisch kostete in der Stadt 3 Kopeten das Pfund. Wenn man sich an den Karren spannte, der alle Tage in die Stadt fuhr, um unseren Lagerproviand hereinzubringen, konnte man Fleisch kaufen und mitbringen, soviel man wollte. Sauberes, schönes, steifgefrorenes Fleisch. Diese Neureichen spielten in ihren Gruppen aber auch sonst eine beträchtliche Rolle. Da war z. B. ein gewisser Hölbling aus Marenberg, der in einer Ecke des großen Zimmer vor dem unseren residierte. Der hatte so seine Schar um sich, die er zu großen Zeiten, etwa zu Weihnachten, festlich bewirtete. Die drückten sich im Winkel zusammen und lebten. Er war im ganzen kleinen Lager ein angesehen Mann.

Der Schnee leuchtete vor dem Fenster und nach dem Morgentee und dem Spazierlaufen vertrieben wir uns die Zeit. Jemandem von den Einjährigen — Lang — hatte eine französische Grammatik aufgetrieben und verrostete Kenntnisse aus der Realschule ausgegraben. Vielleicht hatte er auch — fein genug schien er mir zu sein — einmal eine französische Bonne gehabt. Also lernten wir Französisch. Eine Zeitlang mit heiligem Eifer. Sogar unser Kärntner Landeseshütze, der mir mehr von der Mistgabel zu sein schien, kummelte aus Leibesträften französische Botabeln. Ganz richtige Unterrichtsstunden gab es. Da wurde ausgefragt, gelesen, geprüft und hernach gestudt wie verrückt. Heute muß ich lachen, wenn ich daran denke, wie wir mit unseren Papiersegen in den Händen um den viereckigen Ofen herumstanden und die Botabeln mit wichtig konzentrierten Gesichtern vor uns himmelmelten. Es war ein gesunder Zeitvertreib. Einige verstiegen sich auch zur Mathematik und erzielten ganz erstaunliche Resultate. Ueber diese Verrereien in der Kriegsgefangenschaft wird noch später einiges zu sagen sein. Es zerbrachen sich da Leute ihre Zungen mit französischen Botabeln und hielten die Nasen krumm, von denen man es nicht hätte annehmen können. Auch biedere Bäuerlein machten das Britschbrett zum Schreibtisch und malten mit steifen Buchstaben die Sprache Voltaires nieder, den vortragenden „Professor“ Lang dabei ondächtig anblidend wie einst den Pfarrer in der Kirche. War übrigens eine ziemlich ausgefressene Nummer, dieser Lang, mit glattem Gesicht und blitzenden Zwidern, aus Olmütz zuhause. Daß wir außerhalb dieser Unterrichtsstunden auch beständig debattierten, über alles Erdentliche, versteht sich. Wir debattierten den ganzen Tag bis tief in die Nacht hinein, um am frühen Morgen wieder zu beginnen. Oft zankten wir auch wie die Spazien, aber das machte nichts aus, trotz der Frozeleien und Streitereien hielt unsere Gruppe doch fest zusammen und war eine freundschaftliche Familie. Schlimmer war es schon, wenn es einen Wortwechsel mit den benachbarten Britschen gab. Da hörten alle Unbeteiligten zwar mit Wonne zu, aber wenn man selber ein streitender Teil war, konnte man ganz unglaublich wütend werden. Ich wurde einmal wegen einer harmlosen, eigentlich ganz abseits liegenden Behauptung eines niederösterreichischen Dragoners so wütend, daß ich mich, da ich auf dem Britschbrett stand, schnell niederlegen mußte, weil mir ganz schwarz vor den Augen geworden war.

Alle Tage also leuchtete bei dem Fenster der weiße Schnee herein und die Tage liefen. Man glaubt gar nicht, wie schnell diese gleichförmigen Tage liefen, trotzdem jeder das Gefühl der Unendlichkeit der Zeit hatte. Vielleicht gerade deshalb. In unserem Zimmer lag bei der Gruppe des Zugführers Mader der Tiroler Kaiserjägerunterjäger Willi Schweighofer aus Brunned. Was für ein Künstler im Bildschneiden dieser Mann war, sollte ich erst viel später mit Staunen sehen. Jetzt zeichnete er. Nicht jeden, weil er seine Muden hatte. Mich zeichnete er aber einmal und ich kann sagen, daß ich noch nie auf etwas so neugierig war wie auf dieses Bild, das da auf der Britsche entstand. Es gefiel mir dann auch über alle Maßen, denn daß ich einmal einen so kühnen, schnittigen Typus würde abgeben, hätte ich nie geglaubt. Die reinste Kratzfigur, in die man den Teufel hineindenken konnte. Schweighofer schnitzte auch reizende Kosakenstatuetten: Pferd, Kosak und Lanze. Sie waren bestimmt Kunststücke und er verkaufte sie leicht an die Händler, die sie wieder durch die russischen Soldaten draußen in der Stadt vertrieben. Daher hatte er auch immer Geld, obwohl er von zuhause ebensowenig bekam wie ich. Uebrigens war er ein ediger, aber nobler und ziemlich schweigsamer Kerl, der aber auch ausbrechen konnte. Dann rief er: „Verfluacht!“ An Geld lag ihm nicht viel. Freilich, eigensinnig war dieser Willi ganz gehörig.

Einmal hatten wir unser ganz gehöriges Erstaunen. Als nämlich etliche von uns am Morgen zu dem Stangenzaun kamen, der das Lager gegen die Stadt hin abschloß, sahen wir da eine ganze Anzahl von kleinen mongolischen Pferden stehen, die uns ganz munter aus der feuchten Tiefe ihrer glänzenden Augen anblickten. Die niedlichen Geschöpfchen waren am Abend vorher aus irgendeinem Grunde in unser Lager getrieben worden und hatten die ganze eisige Nacht im Freien angebunden verbracht. Jedes trug auf seinem wolligen Rücken eine dicke weiße Decke Reinfrost, aber sie stampften übermütig und einige riskierten ein helles Gewieher. Sie waren eben sibirische Kinder und die Kälte tat ihnen augenscheinlich nichts an.

Nun ging es auf den Heiligen Abend zu und unsere große Familie bereitete sich geheimnisvoll darauf vor. Es sollte diesmal etwas Besonderes werden. In der oberen Barade hatte sich unter der Leitung eines Wiener Berufsmusikers eine regelrechte Musikkapelle gebildet. Ihr Kommandant war dieser Musiker, ein stark kurzichtiger Zugführer, dem die Augen ziemlich herausstanden. Die Kanone seiner Schar war ein Primgeiger mit wehmütigen Mandeläugen in einem dunklen Gesicht, das immer melancholisch zur Seite hing, als sei es für den dünnen Hals viel zu schwer. Dieser konnte überhaupt alle Instrumente spielen. Jeder von diesen Künstlern hatte einen Spleen, aber man ließ sie gerne gewähren, weil sie auf ihren selbstgezeugten naturfarbigen Geigen unsagbar süße Musik zu machen verstanden.

Am ganzen Nachmittage des Heiligen Abend wurde in dem großen Zimmer unseres Holzhauses eifrig geklopft und umgebaut. Aus den Britschen verfertigte man eine ziemlich geräumige Bühne, aus anderen wurden einige lange Reihen von Bänken hergerichtet. Als es dann grau und dunkel wurde, waren wir richtig alle kindisch erregt und in einer ganz süßschmerzlichen Weihnachtsstimmung. Das Baradenzimmer war mit Keisern geschmückt, auf der Bühne stand ein ausgewachsener Christbaum mit vielen Kerzen und es roch nach Tannenduft. Den ganzen Zauber, den ich als Mitwirkender aber schon vorher gesehen hatte, verhüllte ein aus Decken und Fegen zusammengehefteter Vorhang. Als sie dann alle aus dem Lager kamen, waren sie fast lächerlich höflich, sie redeten bloß im Flüstertone miteinander und schon von der Türe weg waren sie auf den Fußspitzen zu den Sitzgelegenheiten gegangen. Ich hatte ein sonderbares Zittern in den Knien, als ich hinter dem Vorhang neben dem hell erstrahlenden Christbaum stand und auf das Zeichen wartete. Dieses wurde mit einem Glöckchen gegeben und der Vorhang ging in Ruden auseinander. Mir verfloßen die hundert Gesichter, die aus dem dämmerigen Raum herausschauten, zu einem großen einzigen, auf dem eine erschütternde, kindliche Andacht lag. Lauter Augen von Kindern, in denen die Lichter des Baumes glitzerten. Und ich sprach die Weihnachtsrede. Ich wußte nicht einmal am nächsten Morgen, was ich gesagt hatte, denn schon bei der Einleitung: „Liebe Kameraden!“ würgte es mich in der Kehle und die ungeheure Stimmung dieser sibirischen Weihnacht überwältigte mich so sehr, daß in meiner Stimme Tränen waren. Ich werde ihnen halt von der fernen Heimat erzählt haben,

von deren Lichterbäumen, von ihren Eltern und Kindern. Ich weiß nur, als ich wieder zu mir kam aus dem Weihnachtsraum und von der Bühne herunter sprang, daß aller Augen noch starrer in die Christbaumlichter schauten, einige hielten das gesenkte Gesicht mit den Händen bedeckt. Wenn ich damals erst hätte fassen können, was in den Herzen der Väter vorging, hätte ich wohl kein Wort aus dem Mund gebracht vor Bewegung und Jammer. Eine lange Weile war es ganz still, dann spielte unsere Kapelle „Stille Nacht, Heilige Nacht!“ Rauhe Stimmen fielen ein und bald sang die ganze Baracke

mit, jeder so gut er konnte. Weiß Gott, wie wir es angestellt hatten, es gab sogar eine Art Weihnachtsbescherung. Winzige, rührende Säckelchen, die keinen anderen Wert hatten als den erfindungsreicher Kameradschafts liebe. Und doch war die Freude darüber so groß, wie sie nie wieder im Leben gleich groß werden kann. Auch die düsteren Gestalten unserer Landsturmrussen standen neben den Holzpfeilern und sahen bellommen dem Weihnachtsfest der „Auszüge“ zu. Später spielte die Kapelle lustige Märche, die Wehmut und das schmerzliche Weihnachtsleben verschwanden. Einige Spahmacher traten programm-

gemäß auf, das trübe Zimmer widerhallte von freudigem Gelächter. Erst spät nach Mitternacht war unser Weihnachtsabend zu Ende und auf der harten Holzprüge summt er noch in unseren Schlaf hinein. Der weiße Schneemorgen weckte uns zu einem wahrhaftigen Christtag auf, der auch äußerlich seinen Glanz bekam durch eine bessere Menage. Dieser Heilige Abend an der mongolischen Grenze hatte uns zutiefst aufgewühlt, aber auch getränkt und gestärkt. Nächste Weihnachten feiern wir in der lieben Heimat, das war unser aller felsenfeste Ueberzeugung!

Im Jahre 1929 allein gewinnen unsere Kunden mit bei uns gekauften Losen:

Din	1.200.000.—	Nr.	42.126	Din	40.000.—	Nr.	93.445
„	1.200.000.—	„	98.354	„	30.000.—	„	17.254
„	600.000.—	„	88.511	„	30.000.—	„	19.968
„	300.000.—	„	4.739	„	30.000.—	„	28.537
„	250.000.—	„	68.679	„	30.000.—	„	40.407
„	200.000.—	„	87.071	„	30.000.—	„	53.343
„	80.000.—	„	6.837	„	30.000.—	„	61.809
„	80.000.—	„	9.277	„	30.000.—	„	90.845
„	80.000.—	„	21.378	„	30.000.—	„	92.387
„	80.000.—	„	23.155	„	30.000.—	„	93.493
„	80.000.—	„	75.864	„	30.000.—	„	121.720
„	80.000.—	„	93.204	„	30.000.—	„	123.316
„	80.000.—	„	102.192	„	24.000.—	„	31.139
„	60.000.—	„	5.151	„	24.000.—	„	37.749
„	60.000.—	„	10.702	„	20.000.—	„	7.998
„	60.000.—	„	20.580	„	20.000.—	„	13.241
„	60.000.—	„	51.734	„	20.000.—	„	13.325
„	60.000.—	„	93.306	„	20.000.—	„	19.159
„	60.000.—	„	107.047	„	20.000.—	„	19.290
„	50.000.—	„	81.328	„	20.000.—	„	29.818
„	50.000.—	„	89.602	„	20.000.—	„	34.584
„	40.000.—	„	18.066	„	20.000.—	„	36.130
„	40.000.—	„	34.626	„	20.000.—	„	38.502
„	40.000.—	„	43.252	„	20.000.—	„	71.761
„	40.000.—	„	55.977	„	20.000.—	„	66.767
„	40.000.—	„	89.642	„	20.000.—	„	71.752
„	40.000.—	„	88.498	„	15.000.—	„	82.376

und viele andere!

In einem Jahre zweimal hintereinander die Höchstprämie von einer Million und 200.000 Dinar mit bei uns gekauften Losen!

Ziehung I. Klasse XIX. Lotterie: 16. Januar 1930.

Streng solide und pünktliche Bedienung!

Hauptkollektur der staatlichen Klassenlotterie:

Bank-Kommandit-Gesellschaft A. Rein & Co. Zagreb.

Verkauf und Versand nur direkt!

Wir unterhalten nirgends Subagenten!

Essbestecke
in Alpaka, Zinnstahl, Britanniametall, verchromte Bestecke, Aluminiumlöffel, Martinstahllöffel etc. in jeder Preislage

Alle **kaufbaren Formen** stets lagernd.
Hotellere und Kaufleute Hochstrabatt.

Alpakabestecke in Kassetten zu Geschenkzwecken!



für Hotels und Restaurationen in besonders dauerhafter, rostfreier Ausführung. — Auswärtige Aufträge werden prompt erledigt.

M. Rauch
Celje, Prešernova ulica Nr. 4

Neu eingelangt! Neu eingelangt!

Für die Herbst- und Wintersaison
in grösster Auswahl alle Arten

Modestoffe
für Damenmäntel, Kleider, Herrenanzüge etc. bei

Felix Skrabl, Maribor
Gospodka ulica 11

Verlässliches

Kinderfräulein
oder Frau wird zu zwei 4—6 jährige Knaben für die Nachmittagsstunden behufs Aufsicht und Konversation gesucht. Schriftliche Anträge unter „Kinderfräulein 35034“ an die Verwaltung des Blattes.

Handarbeiten
fertige und angefangene als passendes Weihnachtsgeschenk empfiehlt Julia Morkadi, Zagreb, Praška ulica 4.

Radio-Amateur Celje!

Allen Radio-Interessenten wird hiemit zur gefl. Kenntnis gebracht, dass ich bei der Firma **F. König in Celje** eine **ständige Ausstellung des gesamten Radiomaterials** eröffnet habe. Die modernsten **Radioapparate** **Netzempfänger ohne Batterien, Lautsprecher, Netzgeräte, Kits zum Selbstbau, Röhren, sowie Kleinmaterial** sind vorteilhaft in allen Preislagen erhältlich. — Jeden **Mittwoch und Samstag nachmittags** wird **kostenlos** jedem **Radiointeressenten technische Beratung** gegeben. **Reparaturen von Apparaten, Montagen von Radiostationen und Ladungen von Akkumulatoren** werden **prompt besorgt**.

Jng. G. Schmidinger, techn. Büro in Celje.

Neuheit!



Alleinverkauf der besten **Hosenträger** **»Regulus«**
als praktisches Weihnachts-Geschenk sehr geeignet

Grosses Lager feiner englischer Stoffe
Max Zabukošek, Celje